

„Sozialismus lebt sich durch“

Der erste Entwurf des ersten Abschnittes des großen deutschen Sozialwerkes dem Führer übergeben

Berlin, 1. Okt. Am 15. Februar 1940 hatte der Führer Reichsorganisationsleiter Dr. Ley den Auftrag erteilt, die Grundlagen und Bedingungen der Durchführung einer umfassenden und großartigen Altersversorgung des deutschen Volkes in Zusammenarbeit mit den hierzu berufenen Stellen der Partei und des Staates zu prüfen, zu klären und die sich daraus ergebenden Vorschläge unterbreiten zu lassen.

„Dieses neue Gesetzeswerk des Aufbaues der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft“, so sagte der Führer, „soll für alle Zeiten unser Volk an den gemeinsamen Kampf an der Front und in der Heimat um die Freiheit und Unabhängigkeit des Großdeutschen Reiches erinnern.“

Nach kaum einem halben Jahr hat nun Dr. Ley dem Führer den ersten Entwurf über den ersten Abschnitt des großen deutschen Sozialwerkes übergeben. Ueber seinen Inhalt machte er am Dienstag im „Angriff“ einige grundsätzliche Bemerkungen, in denen es u. a. heißt:

Dem kommenden nationalsozialistischen Altersversorgungsgesetz wird zum erstenmal in der Sozialgeschichte die Idee der völkischen Kameradschaft, der gegenseitigen Verpflichtung von Volksgenossen und Volksgemeinschaft zugrundeliegen.

Der Nationalsozialismus verlangt von jedem Volksgenossen den höchsten Einsatz im Dienste am Volk, in der täglichen Arbeit ebenso wie im Ehrenamt mit der Waffe. Daraus leitet er aber auch die Verpflichtung der Volksgemeinschaft ab, jedem, der in Erfüllung dieser Pflicht zu Schaden kommt oder im Dienste ergraut ist, ein würdiges Dasein zu sichern. Der Pflicht zur Arbeit entspricht das Recht auf Versorgung, wenn die Arbeitskraft erlahmt. Die Versorgung ist der Dank der Volksgemeinschaft für das pflichterfüllte Arbeitsleben. Aus dieser Auffassung ergeben sich bereits die wesentlichen Grundzüge des künftigen Versorgungsgesetzes.

Der Versorgungsanspruch ist im Gegensatz zu dem bisherigen verwinkelten Versicherungsrecht nur auf eine einzige, allerdings sehr weittragende Voraussetzung gestützt: Verortung im Reich. Wer seine Pflichten als Bürger des Großdeutschen Reiches erfüllt hat, gleichgültig an welchem Orte und in welcher sozialen Stellung er dem Volke gedient hat. Ausgeschlossen werden nur solche Elemente, die sich durch gemeindefremdes Verhalten ohnehin außerhalb der Volksgemeinschaft gestellt haben.

Auch die Höhe der Versorgung ist durch die Idee der volksgemeinschaftlichen Verpflichtung mehr oder weniger festgelegt. Sie kann nur dann Ausdruck des wirklichen Dankes sein, wenn sie die Gefahr des Elends durch Alter oder Verletzung eindeutig bannet. Mindestens Wohnung, Nahrung und die für einen Deutschen selbstverständlichen Kulturgrundlagen des Daseins werden zu sichern sein.

Die Versorgung wird daher an die Lebensumstände anknüpfen, in denen der Volksgenosse vor Eintritt des Versorgungsaltes gelebt hat. Daß andererseits die Leistungen nicht ins Unbegrenzte steigen, versteht sich von selbst. Die Lebensbedürfnisse der großen Masse werden hier bestimmend sein; zwar sollen auch die höheren Einkommen nicht grundsätzlich ausgeschlossen werden. Jedoch wird die Volksgemeinschaft ihre Pflicht als erfüllt ansehen können, wenn jedem im Alter jene Bedürfnisse gesichert sind, die das Gesamtbild der nationalen Lebenshaltung bestimmen. Im übrigen wird das Versorgungswesen nicht etwa ein Staatsrentenamt großzuziehen wollen. Es sichert den Grundstock der Lebenshaltung — und das ausreichend und der bisherigen Lebenshaltung entsprechend.

Die Ausgestaltung durch die mannigfachen Annehmlichkeiten des täglichen Lebens überläßt es aber bewußt der eigenen Strebsamkeit des

einzelnen. Wer fleißig und sparsam ist, soll am Abend seines Lebens auch die Früchte genießen. Die eines Kulturvölkens unwürdige Bedürftigkeitsprüfung der aus dem liberalen Staat übernommenen Wohlfahrtspflege hat in einem nationalsozialistischen Versorgungswesen keinen Raum. Unser Staat legt klare Pflichten, er gewährt aber auch eindeutige und unverdrehbare Rechte. Das nationalsozialistische Reich sieht sich vor der Aufgabe, aus den sozialen Trümmern der Vergangenheit ein besseres Gebäude zu errichten. Auch es muß rechnen, es kann im Endergebnis den Alten und Arbeitsfähigen nicht mehr zufließen lassen, als die Arbeitsfähigen bereit und fähig sind, für sie zu arbeiten.

Mit der bisherigen Sozialversicherung schiebt der Staat die Verantwortung für die Alten auf die Versicherer selbst ab. Er „versichert“ sich gegen seine eigene Verantwortung, ein Vorgehen, das wohl im liberalistischen Staat, aber nie in einer nationalsozialistischen Volksgemeinschaft möglich ist. Der Staat trägt die Verantwortung für seine Bürger, die ihm treu gedient haben. Bisher ist das lediglich für die Beamten anerkannt worden; aber selbst das hatte noch zu Zeiten eines Friedrichs des Großen als unerhörte revolutionäre Forderung.

Unser Staat verlangt vom Arbeiter seine geringere Treue als vom Beamten; er kann ihm daher auch eine geringere Sorge angedeihen lassen. Die Wandlung vom liberalen Staat zum Volkstaat wird sich auch in der Versorgung auswirken. Daher wird die Aufbringung der Mittel für die Versorgung auch nicht mehr Sache einzelner Versicherer, sondern Aufgabe der Volksgemeinschaft im ganzen sein. Jeder hat nach seinen Kräften im Rahmen der allgemeinen Besteuerung an der Beschaffung der Mittel mitzuwirken, so wie jeder nach seinen Bedürfnissen Anspruch auf die Versorgung erhebt.

Damit fällt das ganze kleinliche System der Beitragsberechnung und der Anwartschaftsmathematik in sich zusammen. Die Volksgemeinschaft fragt nicht, wie die Versicherung: „Wieviel Beiträge kannst du nachweisen?“ Sie fragt ausschließlich, ob du deine Pflicht als Deutscher erfüllst hast. Wenn dies der Fall ist, bringst du die Gemeinschaft ein.

Der gesicherte Lebensabend gehört zu den selbstverständlichen Grundrechten des Deutschen. Wenn er trotz des Rechtes auf Versorgung im Alter noch arbeiten will, wird die Volksgemeinschaft ihn gütlicher stellen, als wenn er sich zur Ruhe setzt. Vor allem aber ist dafür zu sorgen, daß der arbeitswillige Alte ohne materielle Einbußen zu einer leichten Tätigkeit übergehen kann. Wenn auch von einem bestimmten Alter an das Recht auf Ruhe grundsätzlich gewährleistet ist, so gibt es doch Millionen von Volksgenossen, die gerne arbeiten würden, wenn ihnen nur die Möglichkeit gegeben wäre, eine ihrem Alter angemessene Tätigkeit auszuüben.

Die gleichen Grundzüge gelten für die Beschäftigten, gleichgültig aus welchen Gründen die Arbeitsfähigkeit gemindert wird. Der Beschäftigte soll nicht schlechter stehen als der Gesunde. Soweit die eigene Kraft versagt, wird die Hilfe der Gemeinschaft einspringen. Das Problem der Aussteuerung verschwindet. Es gibt nur noch eine Entscheidung: Voll arbeitsfähig oder nicht.

Daß dabei der im Kriege verletzte Soldat, der im Dienst verunglückte Arbeiter und vor allem, daß die künsterreiche Mutter auf eine besondere Anerkennung ihres persönlichen Einsatzes Anspruch haben, ist selbstverständlich. Für alle, die sich aktiv für die Nation einsetzen und zu Schaden kommen, wird ein Ehrensold eingeführt. Daß schließlich auch die Witwen und Waisen ausreichend zu versorgen sind, sei hier nur der Vollständigkeit halber erwähnt.

Die Ausgestaltung unserer Feinde, daß für Teile Europas eine Hungerkatastrophe bevorsteht, sind über den Haufen geworfen. Ich habe nie die Vorratswirtschaft für entscheidend gehalten. Sie gehört selbstverständlich dazu. Entscheidend ist die Produktion und die Einstellung des Volkes zu den Problemen, die sich für jedermann aus einer durch Völkerverderb des Krieges und der allgemeinen Lage Deutschlands geregelten Ernährungswirtschaft ergeben.

Der Minister äußert sich dann über die Ausweitung der Ernährungswirtschaft über die Grenzen des Großdeutschen Reiches hinaus auf Europa, über den Nutzen, den die Getreideüberschüsse aus dem Baltikum und Danzig-Vorposten bringen, über die Lieferungen aus Holland, die früher nach England gingen. Besonders die Gemüseversorgung wird durch stärkere Lieferungen aus Holland Vorteile haben.

Wir werden im übrigen, so fuhr der Minister fort, wobei mit der Versorgung der besetzten Gebiete, noch anderer europäischer Staaten in diesem Kriegswinter besondere Schwierigkeiten haben. Die Schwierigkeiten der Ernährungslage in Holland und Belgien hat man im Ausland erheblich überhöht. Die Hungeragitation Englands hatte politische Hintergründe, und wenn einige französische Städte im nächsten Winter Hunger leiden sollten, was ich im übrigen gar nicht glaube, dann nur durch eigene Schuld.

Unsere Ernährung ist gesichert

„Wir können dem Winter ohne Sorgen entgegensehen“

Berlin, 1. Okt. Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft Dr. Gericke gewährte der „Berliner Illustrierten Nachschau“ eine Unterredung, in der er im Hinblick auf den bevorstehenden Erntedanktag ausführlich auf die Ernährungsfrage des deutschen Volkes einging.

Wir haben, so führte der Minister u. a. aus, im Jahre 1940 eine Kriegsernte an Getreide von 24,6 Millionen Tonnen gegenüber einer Durchschnittsernte von 25,1 Millionen Tonnen in den Jahren 1934 bis 1938. Wir liegen also nur 2 Prozent unter dem Durchschnitt. Die Brotversorgung Deutschlands ist bei gleichbleibenden Nationen nach wie vor auf weite Frist gesichert.

An Kartoffeln werden wir voraussichtlich eine Ernte von 60 Millionen Tonnen haben. Das sind 5 Millionen Tonnen mehr als im letzten Friedensjahr. Wir brauchen an Speisekartoffeln auch im Kriege höchstens 15 bis 18 Millionen Tonnen, so daß von der großen Hackfruchtenernte noch viel für die Futtermittelversorgung der Viehhaltung übrig bleibt. Denn wir haben auch eine Futterernte, die das Ergebnis des letzten Friedensjahres übersteigt. Wir kommen wahrscheinlich auf 20 Millionen Tonnen, während wir im Vorjahre nur 18,7 Millionen Tonnen Futterernte hatten. Die Gesamternte bleibt in ihrer bisherigen Höhe bestehen. Das ist im wesentlichen ein Erfolg der Neuordnung unserer Milch- und Fettwirtschaft seit 1933.

Die Fleischrationen werden im kommenden Winter ebenfalls unverändert bleiben. Unsere Viehhaltung haben sich durch aus normal entwickelt. Der günstige Ausfall der Hackfruchtenernte wird uns in die Lage versetzen, die Schweine in Zukunft wieder etwas

schafft im ganzen sein. Jeder hat nach seinen Kräften im Rahmen der allgemeinen Besteuerung an der Beschaffung der Mittel mitzuwirken, so wie jeder nach seinen Bedürfnissen Anspruch auf die Versorgung erhebt.

Damit fällt das ganze kleinliche System der Beitragsberechnung und der Anwartschaftsmathematik in sich zusammen. Die Volksgemeinschaft fragt nicht, wie die Versicherung: „Wieviel Beiträge kannst du nachweisen?“ Sie fragt ausschließlich, ob du deine Pflicht als Deutscher erfüllst hast. Wenn dies der Fall ist, bringst du die Gemeinschaft ein.

Der gesicherte Lebensabend gehört zu den selbstverständlichen Grundrechten des Deutschen. Wenn er trotz des Rechtes auf Versorgung im Alter noch arbeiten will, wird die Volksgemeinschaft ihn gütlicher stellen, als wenn er sich zur Ruhe setzt. Vor allem aber ist dafür zu sorgen, daß der arbeitswillige Alte ohne materielle Einbußen zu einer leichten Tätigkeit übergehen kann. Wenn auch von einem bestimmten Alter an das Recht auf Ruhe grundsätzlich gewährleistet ist, so gibt es doch Millionen von Volksgenossen, die gerne arbeiten würden, wenn ihnen nur die Möglichkeit gegeben wäre, eine ihrem Alter angemessene Tätigkeit auszuüben.

Die gleichen Grundzüge gelten für die Beschäftigten, gleichgültig aus welchen Gründen die Arbeitsfähigkeit gemindert wird. Der Beschäftigte soll nicht schlechter stehen als der Gesunde. Soweit die eigene Kraft versagt, wird die Hilfe der Gemeinschaft einspringen. Das Problem der Aussteuerung verschwindet. Es gibt nur noch eine Entscheidung: Voll arbeitsfähig oder nicht.

Daß dabei der im Kriege verletzte Soldat, der im Dienst verunglückte Arbeiter und vor allem, daß die künsterreiche Mutter auf eine besondere Anerkennung ihres persönlichen Einsatzes Anspruch haben, ist selbstverständlich. Für alle, die sich aktiv für die Nation einsetzen und zu Schaden kommen, wird ein Ehrensold eingeführt. Daß schließlich auch die Witwen und Waisen ausreichend zu versorgen sind, sei hier nur der Vollständigkeit halber erwähnt.

Die Ausgestaltung unserer Feinde, daß für Teile Europas eine Hungerkatastrophe bevorsteht, sind über den Haufen geworfen. Ich habe nie die Vorratswirtschaft für entscheidend gehalten. Sie gehört selbstverständlich dazu. Entscheidend ist die Produktion und die Einstellung des Volkes zu den Problemen, die sich für jedermann aus einer durch Völkerverderb des Krieges und der allgemeinen Lage Deutschlands geregelten Ernährungswirtschaft ergeben.

Der Minister äußert sich dann über die Ausweitung der Ernährungswirtschaft über die Grenzen des Großdeutschen Reiches hinaus auf Europa, über den Nutzen, den die Getreideüberschüsse aus dem Baltikum und Danzig-Vorposten bringen, über die Lieferungen aus Holland, die früher nach England gingen. Besonders die Gemüseversorgung wird durch stärkere Lieferungen aus Holland Vorteile haben.

Wir werden im übrigen, so fuhr der Minister fort, wobei mit der Versorgung der besetzten Gebiete, noch anderer europäischer Staaten in diesem Kriegswinter besondere Schwierigkeiten haben. Die Schwierigkeiten der Ernährungslage in Holland und Belgien hat man im Ausland erheblich überhöht. Die Hungeragitation Englands hatte politische Hintergründe, und wenn einige französische Städte im nächsten Winter Hunger leiden sollten, was ich im übrigen gar nicht glaube, dann nur durch eigene Schuld.

Die Ausgestaltung unserer Feinde, daß für Teile Europas eine Hungerkatastrophe bevorsteht, sind über den Haufen geworfen. Ich habe nie die Vorratswirtschaft für entscheidend gehalten. Sie gehört selbstverständlich dazu. Entscheidend ist die Produktion und die Einstellung des Volkes zu den Problemen, die sich für jedermann aus einer durch Völkerverderb des Krieges und der allgemeinen Lage Deutschlands geregelten Ernährungswirtschaft ergeben.

Der Minister äußert sich dann über die Ausweitung der Ernährungswirtschaft über die Grenzen des Großdeutschen Reiches hinaus auf Europa, über den Nutzen, den die Getreideüberschüsse aus dem Baltikum und Danzig-Vorposten bringen, über die Lieferungen aus Holland, die früher nach England gingen. Besonders die Gemüseversorgung wird durch stärkere Lieferungen aus Holland Vorteile haben.

Wir werden im übrigen, so fuhr der Minister fort, wobei mit der Versorgung der besetzten Gebiete, noch anderer europäischer Staaten in diesem Kriegswinter besondere Schwierigkeiten haben. Die Schwierigkeiten der Ernährungslage in Holland und Belgien hat man im Ausland erheblich überhöht. Die Hungeragitation Englands hatte politische Hintergründe, und wenn einige französische Städte im nächsten Winter Hunger leiden sollten, was ich im übrigen gar nicht glaube, dann nur durch eigene Schuld.

Die Ausgestaltung unserer Feinde, daß für Teile Europas eine Hungerkatastrophe bevorsteht, sind über den Haufen geworfen. Ich habe nie die Vorratswirtschaft für entscheidend gehalten. Sie gehört selbstverständlich dazu. Entscheidend ist die Produktion und die Einstellung des Volkes zu den Problemen, die sich für jedermann aus einer durch Völkerverderb des Krieges und der allgemeinen Lage Deutschlands geregelten Ernährungswirtschaft ergeben.

Der Minister äußert sich dann über die Ausweitung der Ernährungswirtschaft über die Grenzen des Großdeutschen Reiches hinaus auf Europa, über den Nutzen, den die Getreideüberschüsse aus dem Baltikum und Danzig-Vorposten bringen, über die Lieferungen aus Holland, die früher nach England gingen. Besonders die Gemüseversorgung wird durch stärkere Lieferungen aus Holland Vorteile haben.

Wir werden im übrigen, so fuhr der Minister fort, wobei mit der Versorgung der besetzten Gebiete, noch anderer europäischer Staaten in diesem Kriegswinter besondere Schwierigkeiten haben. Die Schwierigkeiten der Ernährungslage in Holland und Belgien hat man im Ausland erheblich überhöht. Die Hungeragitation Englands hatte politische Hintergründe, und wenn einige französische Städte im nächsten Winter Hunger leiden sollten, was ich im übrigen gar nicht glaube, dann nur durch eigene Schuld.

Die Ausgestaltung unserer Feinde, daß für Teile Europas eine Hungerkatastrophe bevorsteht, sind über den Haufen geworfen. Ich habe nie die Vorratswirtschaft für entscheidend gehalten. Sie gehört selbstverständlich dazu. Entscheidend ist die Produktion und die Einstellung des Volkes zu den Problemen, die sich für jedermann aus einer durch Völkerverderb des Krieges und der allgemeinen Lage Deutschlands geregelten Ernährungswirtschaft ergeben.

Der Minister äußert sich dann über die Ausweitung der Ernährungswirtschaft über die Grenzen des Großdeutschen Reiches hinaus auf Europa, über den Nutzen, den die Getreideüberschüsse aus dem Baltikum und Danzig-Vorposten bringen, über die Lieferungen aus Holland, die früher nach England gingen. Besonders die Gemüseversorgung wird durch stärkere Lieferungen aus Holland Vorteile haben.

Wir werden im übrigen, so fuhr der Minister fort, wobei mit der Versorgung der besetzten Gebiete, noch anderer europäischer Staaten in diesem Kriegswinter besondere Schwierigkeiten haben. Die Schwierigkeiten der Ernährungslage in Holland und Belgien hat man im Ausland erheblich überhöht. Die Hungeragitation Englands hatte politische Hintergründe, und wenn einige französische Städte im nächsten Winter Hunger leiden sollten, was ich im übrigen gar nicht glaube, dann nur durch eigene Schuld.

Die Ausgestaltung unserer Feinde, daß für Teile Europas eine Hungerkatastrophe bevorsteht, sind über den Haufen geworfen. Ich habe nie die Vorratswirtschaft für entscheidend gehalten. Sie gehört selbstverständlich dazu. Entscheidend ist die Produktion und die Einstellung des Volkes zu den Problemen, die sich für jedermann aus einer durch Völkerverderb des Krieges und der allgemeinen Lage Deutschlands geregelten Ernährungswirtschaft ergeben.

Der Minister äußert sich dann über die Ausweitung der Ernährungswirtschaft über die Grenzen des Großdeutschen Reiches hinaus auf Europa, über den Nutzen, den die Getreideüberschüsse aus dem Baltikum und Danzig-Vorposten bringen, über die Lieferungen aus Holland, die früher nach England gingen. Besonders die Gemüseversorgung wird durch stärkere Lieferungen aus Holland Vorteile haben.

Wir werden im übrigen, so fuhr der Minister fort, wobei mit der Versorgung der besetzten Gebiete, noch anderer europäischer Staaten in diesem Kriegswinter besondere Schwierigkeiten haben. Die Schwierigkeiten der Ernährungslage in Holland und Belgien hat man im Ausland erheblich überhöht. Die Hungeragitation Englands hatte politische Hintergründe, und wenn einige französische Städte im nächsten Winter Hunger leiden sollten, was ich im übrigen gar nicht glaube, dann nur durch eigene Schuld.

Die Ausgestaltung unserer Feinde, daß für Teile Europas eine Hungerkatastrophe bevorsteht, sind über den Haufen geworfen. Ich habe nie die Vorratswirtschaft für entscheidend gehalten. Sie gehört selbstverständlich dazu. Entscheidend ist die Produktion und die Einstellung des Volkes zu den Problemen, die sich für jedermann aus einer durch Völkerverderb des Krieges und der allgemeinen Lage Deutschlands geregelten Ernährungswirtschaft ergeben.

Der Minister äußert sich dann über die Ausweitung der Ernährungswirtschaft über die Grenzen des Großdeutschen Reiches hinaus auf Europa, über den Nutzen, den die Getreideüberschüsse aus dem Baltikum und Danzig-Vorposten bringen, über die Lieferungen aus Holland, die früher nach England gingen. Besonders die Gemüseversorgung wird durch stärkere Lieferungen aus Holland Vorteile haben.

Wir werden im übrigen, so fuhr der Minister fort, wobei mit der Versorgung der besetzten Gebiete, noch anderer europäischer Staaten in diesem Kriegswinter besondere Schwierigkeiten haben. Die Schwierigkeiten der Ernährungslage in Holland und Belgien hat man im Ausland erheblich überhöht. Die Hungeragitation Englands hatte politische Hintergründe, und wenn einige französische Städte im nächsten Winter Hunger leiden sollten, was ich im übrigen gar nicht glaube, dann nur durch eigene Schuld.

Bündige Abgabe

Die Londoner Kriegsverbrecher gerieten, als sie von dem Abschluß des Dreimächtepaktes von Berlin Kunde bekamen, in die größte Verlegenheit. Sie waren so überfordert, daß ihnen die Stunde weglief. Als sie dann wieder zu sich kamen, da machten sie es wie immer wenn sie auf militärischem oder politischem Gebiet eine Schlappe erlitten hatten, sie fälschten die Niederlage einfach zu einem Erfolg um, indem sie der Welt etwa verkündeten: Nun haben wir Engländer die Deutschen und die Italiener gezwungen, mit Japan ein Militärbündnis einzugehen, dadurch müssen sie sich nun mit Sowjetrußland entschließen.

Bei nun die neumannswiesenen Blutknoten politiker immer gleich zwei Fliegen mit einem Schlag treffen wollen, wobei sie nebenbei bemerkt bisher noch jedesmal daneben getroffen haben, glaubten sie die Gelegenheit günstig wieder einmal in Moskau ein Feuerzeichen setzen zu können in der stillen Hoffnung, Sowjetrußland von Deutschland trennen zu können. Zu diesem Zweck betonten sie mit einer gewissen Systematik immer wieder daß der Dreimächtepakt von Berlin gegen Amerika, aber vor allem auch gegen die Sowjetunion gerichtet sei.

Mit der infamen Niedertrachtigkeit, die dem Londoner Blutknotenflügel nun einmal zu eigen ist, hefte man wieder darauflos. Alle möglichen Argumente mußten dabei herhalten. Da führte die Londoner „Empire News“ aus, daß Rußland in Asien und Europa von jeder Führerschaft ausgeschlossen sei und im Falle eines russischen Widerstandes gegen japanische Vorstöße den Angriffen der Achsenmächte ausgeliefert sein würde.

Der diplomatische Korrespondent des „Observer“ wies darauf hin, daß jetzt wo in gewissen Kreisen eine japanische militärische Aktion gegen Rußland hergeseht sei, die britische Regierung dem deutschen Druck auf die kausischen Delaellen und der verstärkten Bedrohung der ukrainischen Weisenfelder begegnen müsse. Und Herr Garvin hat entdett, daß dem Dreipakt, der ein „Schrittmittel von historischer Bedeutung“ sei und sich unmittelbar gegen die Vereinigten Staaten wie gegen Großbritannien richtete, außerdem noch im stillen eine rufende Tendenz inne wohne.

Den Vogel aber schoß der Londoner Rundfunk ab, der „aus gutunterrichteten Londoner Kreisen“ verlauten ließ, daß der britische Völkshater in Moskau, Sir Stafford Cripps, in den nächsten Tagen mit der Sowjetregierung über den gesamten Fragenkomplex verhandeln werde, der im Zusammenhang mit dem Abschluß des gegen die Vereinigten Staaten und die Sowjetunion gerichteten deutsch-italienisch-japanischen Paktes entstanden ist.“ Insbesondere arbeiteten dabei die britischen Kriegstreiber mit der Behauptung, die Sowjetregierung sei von dem Abschluß des Dreipaktes ebenso überrascht worden, wie die anderen Mächte.

Anzweifeln hat nun die offiziöse Moskauer „Tawda“ in einem offenbar von „Beförderer Seite“ geschriebenen Artikel, den wir gestern veröffentlichten, diesen Heberfügen eine gründliche Absage zuteil werden lassen. Sie stellte nicht nur fest, daß die Sowjetregierung von der deutschen Regierung über den bevorstehenden Abschluß des Dreimächtepaktes bereits vor seiner Veröffentlichung unterrichtet worden sei, sondern daß man auch den Vorschalt im Ratte, daß die Umarmungen in keiner Weise den politischen Status berühren, der gegenwärtig zwischen jedem der drei vertragsschließenden Teile und Sowjetrußland bestehe, als eine Bestätigung der Kraft und Bedeutung des Nichtangriffspaktes zwischen der Sowjetunion und Deutschland und Italien verheben müsse.“

Rußland hat damit klipp und klar erklärt, daß es sich durch den Dreimächtepakt in keiner Weise gemeint fühle. Es hat noch hinzugefügt, daß es der Politik des Friedens und der Neutralität treu bleiben wird. Die Regierung der Sowjetunion hat zu erkennen gegeben, daß sie die Bedeutung des Paktes wohl versteht und von der Erklärung des Reichsaussenministers, daß die drei Mächte zu ihrer Befriedigung feststellen konnten, daß diese ihre neuen Abmachungen die entweder sich bestehend oder sich noch anbahnenden Beziehungen zwischen ihnen und Sowjetrußland in keiner Weise berühren“, Kenntnis genommen.

Neuer „siegreicher Rückzug“

Stockholm, 1. Okt. Der britische Rückzug aus Norwegen und wenige Wochen später aus Flandern sind gebührend als große britische Siege gefeiert worden. — Daselbe Verfahren wendet Luftmarschall Sir H. Newbert an, wenn er in seiner letzten Rundfunkansprache die Verlegung der südbaltischen Flugplätze ins Innere des Landes als begründet verurteilt.

Man ist nicht etwa von der Küste weggeschlüpft, weil die deutsche Luftwaffe alle Flugplätze und Stützpunkte zerstört hätte, und weil man die Bodenorganisationen unter dem Impuls der deutschen Luftangriffe nicht zu halten vermochte, sondern nur, um rechtzeitig von den Rüstungen über das Herannahen der deutschen Geschwader unterrichtet werden zu können (H). Nur dadurch, so meint Sir H. Newbert, sei es möglich, dem Gegner „in gleicher Höhe“ entgegenzutreten. Gibt es ein Eingeländnis von mehr Gewicht und von größerer Überzeugungskraft für die unsterbliche Tatkraft, daß sich die RAF in äußerst bedrängter Verteidigung befindet, als diese durchsichtigen Ausflüchte des englischen Luftmarschalls?

Landverschickung Berliner Kinder

Berlin, 30. Sept. Auf einer Arbeitstagung des Berliner NSLB unter Leitung des stellvertretenden NSLB-Gauleiters im Berlin Lehrer-Vereinsbans sprach am Montagabend der stellvertretende Gauleiter des Gau Berlin, H. G. G. über die der deutschen Erzieherkraft durch den Krieg erwachsenen besonderen Aufgaben. Im Rahmen seiner Ausführungen gab der stellvertretende Gauleiter dann von einer weiteren vorzuziehenden Maßnahme Kenntnis, nach der die Eltern solcher Kinder, denen keine ausreichenden Luftschutzräume zur Verfügung stehen, oder die für die Gesundheit ihrer Kinder fürchten müssen, die Möglichkeit erhalten, ihre Kinder in weniger oder gar nicht luftgefährdete Gauen des Deutschen Reiches zu schicken.

Führertagung der Hitler-Jugend

Berufsweg des Jugendführers — Sinn der Führung — Fortfall des HJ-Beitrages

München, 1. Okt. In der Reichsjugendmeierei in München fand die erste große Arbeitstagung der Führerschaft der gesamten Hitler-Jugend seit der Ernennung des neuen Reichsjugendführers statt. An der Tagung nahmen die Amtschefs der Reichsjugendführung, die Gebietsführer und Obergauführer teil.

Reichsjugendführer Hermann erläuterte die Fortschritte der jahrgangsweisen Erfassung der Jugend und die damit verbundene jahrgangsweise Schulung. Als eine der Aufgaben der Hitler-Jugend bezeichnete er die Werbung und Auslese innerhalb der Hitler-Jugend für den Lehrgang, womit die HJ einen praktischen Beitrag zur Lehrernachschulung leistet.

Bei der Erörterung des Berufsweges des Jugendführers konnte der Reichsjugendführer im Einvernehmen mit dem Stellvertreter des Führers mitteilen, daß die Übernahme der Führerschaftsangehörigen in die Parteiarbeit nach Bewährung in der HJ und einer vorausgehenden Abkommandierung in den Aufgabenbereich der Partei bereits festgelegt worden sei. Auch bezüglich der Übernahmebestimmungen von Jugendführern und Jugendführerinnen in die Dienste des Staates seien entsprechende Regelungen vorbereitet.

Nach einer Erörterung der Jugenddienstpflicht kam Hermann auf die bewährte Zusammenarbeit der Jugendführung mit der Wehrmacht zu sprechen. Mit besonderem Nachdruck wies der Reichsjugendführer auf den Einsatz von HJ und WDM im deutschen Osten und im Dienst der Umsiedlung hin, der zugleich dem Landdienst der Hitler-Jugend neuen Auftrieb geben werde.

Dann nahm der Reichsführer für die Jugendführung der NSDAP, von Schirach, das Wort. Mit Freude ging Schirach auf die Bewährung der Jugendführer im Kriege, der Jungen und Mädchen in der Heimatfront ein. Er warnte sein Führerkorps davor, aus diesem herausragenden Kriegseinsatz etwa besondere Rechte abzuleiten. „Ich verlange, daß jeder Kamerad, der in die Heimat zurückkehrt, hier dieselbe Disziplin zeigt, wie er sie draußen an der Front bewiesen hat.“

Den Mittelpunkt der Rede Schirachs bildeten

ten Ausführungen über den Sinn der Führung und ihr Gezielte. „Für mich besteht das Wesen der Führung nicht im Verdrängen, sondern im Dienen. Das Wort Friedrichs des Großen: „Ich bin der erste Diener meines Staates“ ist für uns immer ein nationalsozialistischer Glaubenssatz gewesen. Wer in der nationalsozialistischen Bewegung führt, der dient!“

Zum Schluß gedachte Schirach des Führers und seines schicksalhaften Ringens, mit dem er die Jugend in ein neues Zeitalter und in ein glücklicheres Leben führt.

Hierauf sprach der Schatzmeister der NSDAP, Reichsleiter Schwarz, zur Führerschaft der Hitler-Jugend. Er gab die Verpflichtung bekannt, daß ab 1. Oktober von den Angehörigen der Hitler-Jugend, einschließlich des WDM, des Jungvolks und der Jungmädel, kein Mitgliedsbeitrag mehr erhoben wird. Sämtliche Beitragsrückstände entfallen in gleicher Weise. Die Beiträge für die Unfall- und Haftpflichtversicherung werden in Zukunft durch den Reichsführermeister abgelöst. Die Angehörigen aller Formationen der Hitler-Jugend bleiben uneingeschränkt versichert.

Wedgwood schürt die Hege

Stockholm, 1. Okt. Im Kreise der britischen Nordheer gegen die deutsche Zivilbevölkerung kann natürlich der sogenannte Arbeitervertreter Abgeordneter Oberst Wedgwood, nicht fehlen. Wie der Londoner Berichterstatter von „Stockholms Tidningen“ meldet, stellt dieser Labourabgeordnete in der „Daily Mail“ die Forderung auf, daß nicht nur die Stadt Berlin sondern auch die Bewohner dieser Stadt jenseits der Elbe kenne lernen müssen. „Was er mit diesem ebenso abfälligen wie bloßen Geschwätz meint, ergibt sich aus seinen weiteren Ausführungen: Die Welt soll es wissen, daß Bomben auf die Friedlichkeitsziele fallen werden. Alles Gerede über militärische Ziele ist jetzt Gerede. Die Einschaltung des Bombardements auf nur militärische Ziele bedeutet ein Zeichen von Geisteschwäche. Der Krieg muß jetzt total geführt werden.“

Menden

Seltene

Am morgigen
Früh Linder,
körperlicher
1888, also 52 Ja



Früh Linder

heutigen Tag als
verwaltung der
ter dem Vorbesitz
bede, und seit 1
m n tätig. Er he
beit und Pflicht
burg wird dieses
das für alle ein
ist; am Tage der
jahres in einem
dem goldenen
chen auszeichnen
ner Verdienste ei

Herr Frh Linder
bach. Von seinen
9, die in der Gem
Das betagte Geb
Lebens — abgese
— nicht tran
uns von seiner a
higkeit, als wir h
arbeit aussuchten
burg verwachsen
Auswachen weit

Die Mendenen
ten Glüdwünsche
mit dem Wunsch
viele Jahre emsig
lundheit beschieden

Repfel we

Im Interesse
Repfel an die Ver
Bewirtschaftung v
den. Durch eine
nigung der deutsc
bestimmt, daß all
lung beschlagnahm
Repfel aus dem
nahme mit dem
e. Erzeuger von
wermäßig bauer
gartenbesitzer, find
und dürfen über i
weit sich nicht Bes
nung über die
zeugern an Verbr
lung von Repfeln
stellen und den ha
herigen Kunden zu

Die Hauptver
weisung an die B
von Repfeln, die
Zeitraum in den
brauch zugeführt

Weitere

für

Der Reichsern
berzuteilungen für
Trauungen, silberne
ie Person bis zu ein
ionen neben den be
ten Sonderzuteilun
gende Höchstföge
Mehl und Brot, 50
50 g Kaffee-Ertrag

Um zu verhin
doppelt gemährt
Das besch ein i
oder bei Kriegsstr
Befehlshung, auf
Sonderzuweisung
flats das Ernährun
dem die landesan
Bei silbernen und
Erfüllungs- oder
Aulegen und mit ei
verfehen.

Menden

Seltene Gefolgschaftstreue eines 75-jährigen

Am morgigen Donnerstag vollendet Herr Frh. Linde, Edelburg in voller Frische und körperlicher Rüstigkeit sein 75. Lebensjahr. Seit 1888, also 52 Jahre lang, ist er bis auf den



Frh. Linde bei der Waldarbeit
Foto: Bogeler

heutigen Tag als Waldarbeiter in der Forstverwaltung der Edelburg, davon 11 Jahre unter dem Vorbesitzer der Edelburg, von Eöbbecke, und seit 1899 unter der Bedeker-Reinhold. Er hat sein Leben lang nur Arbeit und Pflicht gekannt. Die Verwaltung Edelburg wird dieses Geburtstagskind ist Zeit seines Lebens — abgesehen von einer kleinen Operation — nicht krank gewesen. Wir überzeugen uns von seiner außerordentlichen Leistungsfähigkeit, als wir Herrn Linde bei seiner Waldarbeit aufsuchen. Er ist so sehr mit der Edelburg verwachsen, daß er den Gedanken an ein Auswandern weit von sich schiebt.

Die Mendener Zeitung schließt sich den vielen Glückwünschen zum morgigen Geburtstage mit dem Wunsch an, daß Herrn Linde noch viele Jahre emsigen Schaffens und guter Gesundheit beschieden sein mögen.

Äpfel werden bewirtschaftet

Im Interesse der gerechten Verteilung der Äpfel an die Verbraucherschaft ist ab sofort die Bewirtschaftung von Äpfeln eingeführt worden. Durch eine Anordnung der Hauptvereinigung der deutschen Gartenbauwirtschaft wird bestimmt, daß alle Äpfel mit sofortiger Wirkung beschlagnahmt sind. Bei der Einfuhr von Äpfeln aus dem Ausland tritt die Beschlagnahme mit dem Ueberkreuzen der Zollgrenze ein. Erzeuger von Äpfeln, die diese nicht erwirtschaften können, wie Schrebergärten, Hausgartenbesitzer, sind von der Meldepflicht befreit und dürfen über ihre Äpfel frei verfügen, soweit sich nicht Beschränkungen aus der Anordnung über die unmittelbare Abgabe von Erzeugern an Verbraucher ergeben. Die Verteilung von Äpfeln hat durch die Bezirksabgabestellen und den Handel schlüsselförmig an die bisherigen Kunden zu erfolgen.

Die Hauptvereinigung bestimmt durch Anweisung an die Wirtschaftsverbände die Menge von Äpfeln, die jeweils in einem bestimmten Zeitraum in den einzelnen Gebieten dem Verbrauch zugeführt werden dürfen.

Weitere Sonderzuteilungen für Familienfeiern

Der Reichsernährungsminister hat als Sonderzuteilungen für Familienfeiern anlässlich von Trauungen, silbernen und goldenen Hochzeiten je Person bis zu einer Höchstzahl von zwölf Personen neben den bereits mengenmäßig begrenzten Sonderzuteilungen für Fleisch und Fett folgende Höchstfähige einheitlich festgesetzt: 200 g Mehl und Brot, 50 g Nährmittel, 100 g Zucker, 50 g Kaffee-Ersatz und ein Ei.

Um zu verhindern, daß Sonderzuteilungen doppelt gewährt werden, muß die Aufgabebestimmung vorgelegt werden oder bei Kriegstraugungen eine entsprechende Bescheinigung, auf der vom Ernährungsamt die Sonderzuteilung bescheinigt wird. Zuständig ist stets das Ernährungsamt desjenigen Ortes, an dem die standesamtliche Trauung stattfindet. Bei silbernen und goldenen Hochzeiten sind die Eheheirats- oder Trauungsfunden vorzulegen und mit einem entsprechenden Vermerk versehen.

Annahme-Untersuchung für Waffen- und Schutzpolizei

Am 17. Oktober findet in Iserlohn im Schauburg-Kino eine Annahmeuntersuchung statt. Beginn 11 Uhr. Angenommen werden Freiwillige für:

1. Verfügungstruppen (einschl. Leibstandarte H. Adolf Hitler). Mindestgröße 170 cm.
 2. Totenkopf-Standarten: a) mit Dienstzeitverpflichtung (12 Jahre, Lebensberuf: Polizei oder Wehrbauer); b) ohne Dienstzeitverpflichtung, bevorzugt SM-Männer und Parteigenossen. Mindestgröße 168 cm mit 17 Jahren.
 3. Schutzpolizei: Ungediente Männer. Mindestgröße 170 cm.
- Geeignete Bewerber können sich bei der Annahmeuntersuchung als Freiwillige melden. Ferner erteilt Auskunft die Ergänzungsstelle West (VI), Düsseldorf, Graf-Rede-Rakke 72, sowie sämtliche H- und Polizeidienststellen.

Achtung! Volksgenossen! Die Gemeindearbeit des Reichsluftschutzbundes weist darauf hin, daß die Volksgenossen, die eine Gasmaske bestellt haben und sie noch nicht abgeholt haben, sie umgehend abholen müssen.

Aus dem Ziegenzuchtverein. Ueber Auchtale und Milchleistung wird am nächsten Sonntag in einer Versammlung des Ziegenzüchtervereins Menden der Landeszüchtwart Renner (Buer) einen Vortrag halten und seine Ausführungen, die für die Mitglieder und deren Frauen gleich wichtig sind, mit Lichtbildern erläutern.

Letzte Pilzerte. Nun ist die Zeit des Pilzsammelns vorbei. Die letzten Wochen brachten noch eine Fülle von Hallimaschen, so daß alle Pilzsammler mit vollen Beuteln von der Suche heimkamen. Die reichen Mengen, die in letzter Zeit vielfach gefunden wurden, sind häufig von untern Mendener Pilzfennern getrocknet worden, so daß sie sich dadurch für den Winter gute Würze besorgt haben. Bei der jetzigen Witterung ist es mit dem Wachsen der Pilze vorbei, so daß nur noch madige und schon in Fäulnis übergegangene Pilze zu finden sind. Man sei jetzt besonders vorsichtig, sich nicht noch zum Sammeln dieser Pilze verleiten zu lassen.

Auch Eichen und Buchedern werden gesammelt. Die Mendener Jugend im kriegswichtigen Einsatz. Der Gausachbearbeiter der Reichsarbeitsgemeinschaft für Heilpflanzenkunde und Heilpflanzenbeschaffung e. V. teilt mit, daß außer Heilpflanzen, Teeräutern, Hagebüden und Kastanien auch Eichen und Buchedern von der gesamten Jugend im Gau Westfalen-Süd gesammelt werden. Die Sammlungen haben kriegswichtige Bedeutung und werden durch Erlaß des Reichserziehungsministers vom 18. September 1940 und durch Reichsbefehl des Reichsjugendführers angeordnet. Das ist für unsere Mendener Jugend ein neues Sammelgebiet, das ihr reichen Erfolg verspricht. Was gibt es an Eichen und Buchedern in unsern heimlichen Wäldern zu sammeln! Da braucht man nur eben in den Wald zu springen und schon hat man ein Säcklein voll. Es wird unsere

Mendener Jugend das gute Sammelergebnis, das sie bisher erzielt hat, weiterhin steigern.

Unfall. Auf einer auswärtigen Baustelle zog sich ein hiesiger Volksgenosse eine erhebliche Verletzung zu. Er kam beim Verlassen einer Leiter so unglücklich zu Fall, daß er sich die linke Hand brach.

Fröndenberg

Unsere Arbeitsmädchen verlassen das RAD-Lager. In der vergangenen Woche nahmen die Mädchen des Arbeitsdienstlagers Fröndenberg Abschied. An einem der letzten Sonntage hatte das Lager die Bauern und ihre Familien, denen die Mädchen geholfen hatten, zu einem Abschiedsnachmittag eingeladen. Dabei kam das gute Verhältnis, das die Arbeitsmädchen zu der Bevölkerung unterhalten haben, noch einmal zum Ausdruck. Am 3. Oktober rückt nun der Jahrgang 22 ein, der frischen Muts an die neue Arbeit gehen wird.

Unfall. Ein Motorradfahrer, der einer Straßenpassantin ausweichen wollte, kam dabei so unglücklich zu Fall, daß er sich einen Bruch des Handgelenks zuzog. Die Maschine wurde stark beschädigt.

Aus der Nachbarschaft

Kunst in die Betriebe Die Werk-Kunstausstellung von AdF geht in Iserlohn-Grüne

NSG. Nun hat die von der Deutschen Arbeitsfront, NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, Gau Westfalen-Süd, durchgeführte Werk-Kunstausstellung westfälischer Künstler in den Kettenwerken Schlieper in Iserlohn Halt gemacht. Während der feierlichen Eröffnungsfestumstände, an der auch die gesamte Gefolgschaft anwesend war, gab Betriebsobmann Siebert seiner Freude darüber Ausdruck, daß auch den Arbeitskameraden dieses Wertes ein solches Erlebnis bereitet werden kann. Sie mögen nun reichlich davon Gebrauch machen. Der Kreisobmann der DAF, Parteigenosse Kirch, wies in seinen Ausführungen darauf hin, daß heute die Kunst für alle da wäre, und nicht etwa, wie es früher üblich war, nur für schöngestaltende Zirkel. Dann legte Betriebsführer Bogt es allen Arbeitskameraden besonders ans Herz, sich durch diese Ausstellung mit den heimischen Künstlern vertraut zu machen.

Kunstmalerei Ranzhoff, der die Leitung der Ausstellung innehat, übernahm dann die Führung. Durch seine interessanten und klaren Ausführungen wies er die Besucher auf die Einzelheiten der Bilder hin und zeigte ihnen das Schaffen und Wollen der Künstler.

Iserlohn. Bautätigkeit. Die Grundstücksfragen, die die Lage der neuen Badeanstalt bestimmen, sind geregelt worden, die neue Freibadeanstalt wird unterhalb der Sperrmauer des Seilersees errichtet werden. Damit wird die Badeanstalt auf einem Gelände errichtet, das landschaftlich durch seine Waldnähe für eine Erholungstätte besonders geeignet ist. Durch eine

Sonst aber ist alles normal

Von Jupp Fledermisch
Aus London wird dreist uns berichtet, nur Tanklager seien vernichtet und Hallen und Docks ohne Zahl. Sonst aber sei alles normal.

Im Wasser und Licht soll es fehlen. Die Brände sind nicht mehr zu zählen, auch regne es Eisen und Stahl. Sonst aber sei alles normal.

Es beben die Mauern und zittern. Sie brechen und bersten und schillern; es werden die Nächte zur Qual. Sonst aber ist alles normal.

Mir scheint doch, es klingt bei den Leuten. Die also die Lage sich denken, sehr hohl im Gehirnfutteral. Sonst aber sind alle normal...

neue Filteranlage wird für eine Wasserzufuhr von vorbildlicher Beschaffenheit gefertigt werden, in unmittelbarer Nähe des Bades soll ein neuer Pavillon gebaut werden. — Die verlängerte Schmiedestraße wird mit Bürgersteigen versehen, ebenso wird die ...

Hagen. Führertagung der SA-Standard 132. In Hagen fand eine Führertagung der SA-Standard 132 statt, an der Brigadeführer Jansen, der vorläufig die Inspektion seiner Brigade übernehmen konnte, teilnahm. Er dankte Standardenführer Theiler und Obersturmbannführer Grundmann für die vorbildliche Führung der Standarden 132 und 239 während seiner achtmontatigen Abwesenheit bei der Wehrmacht und forderte alle Teilnehmer auf, in ihrer Arbeitsfreudigkeit nie zu ermüden. Nachdem Obersturmbannführer Grundmann organisatorische Fragen behandelt hatte, sprach Standardenführer Theiler über die kommende Arbeit der SA. mfg.

Zeitschriftenchau

Der Adler

Hest 20 der im Scherl-Verlag erscheinenden Zeitschrift „Der Adler“ bringt wieder interessante Bilder von unserer Luftwaffe. Paulenlos geht der Kampf über Englands Küste weiter. Die bis in die höchsten Höhen hineinreichenden Qualmwolken gelten unsern Kampferbänden als Ansteuerungsziel. Die alten Brände sind ihnen Begleiter für ihre neuen Bombenwürfe, die zielvoll über Englands triegswichtigen Anlagen abgeworfen werden. Zu den packenden Bildern lesen wir erlebnissschwere Schilderungen aus den Federn der Kriegsbereicherter. Weitere Bilder bringen Berichte über Kämpfe zwischen englischen und deutschen Jägern. Eine ganz besondere Bildfolge, deren Gelingen nur seltenen Umständen zu verdanken ist, zeigt die Notlandung einer Messerschmittmaschine auf dem Kanal.

Was dieses Hest des Adlers aber besonders auszeichnet, ist das große Preisausschreiben, das in dieser Nummer beginnt, betitelt: „Kannst Du unsere Luftwaffe?“ Das Preisausschreiben gibt jedem Gelegenheit, seine Kenntnisse über unsere Luftwaffe zu prüfen. Neun Bilder stellen neun Fragen, leicht und schwere, und wer Bescheid weiß, dem winkt einer von tausend wertvollen Preisen, die alle auf der großen Adler-Ausstellung vom 1. Oktober ab in Berlin am Dönhofsplatz zu sehen sind. Ein zweifaches, geschlossenes Segelflugzeug ist darunter, Luftreifen von traumhafter Länge stehen in Aussicht, und selbst wer nicht so große Preise erringt, wird zumindest eine Fülle neuer Kenntnisse über unsere jüngste Waffengattung aus diesem Preisausschreiben als bleibenden Gewinn mitnehmen. Rauchendbichler.

„Heizentrale Paris“

Eine Sonderausgabe des NS-Pressespiegels

NSG. Gerade in diesen Tagen, in denen die britische Presse-Plutokraten die Welt über die wahre Lage in England zu täuschen versuchen, ist es interessant, einen Blick in die Gistlichen dieser Heger und Brunnenvergasser zu werfen. So wie heute das britische Volk von seiner Staatsführung über das Ausmaß ihrer militärischen und politischen Niederlage noch getäuscht wird, so geschah das auch in Frankreich bis zur letzten Minute vor dem Zusammenbruch. Auf diese Weise ist eine Sonderausgabe des NS-Pressespiegels, die unter dem Titel „Heizentrale Paris“ in diesen Tagen erschien und im Zeitschriften- und Straßenhandel für 20 Pf. erhältlich ist, nicht nur eine dokumentarische Zusammenstellung von historischem Wert, sondern sie erhält auch eine bemerkenswerte Aktualität. Denn diesseits wie jenseits des Kanals bevorzugt man doch von jeher dieselben Methoden, und beide Völker wurden — wenn man es genau nimmt — ja auch von denselben jüdischen und plutokratischen Gestalten geführt. Hier, in dieser Sonderausgabe, lernen wir sie kennen, die Tabouis, Bertinaz, de Kerillis und wie sie alle heißen. Hier sehen wir, wie diese Clique versuchte, die Weltöffentlichkeit gegen Deutschland aufzuheizen und wie sie ihre „Sieges“-Berichte zusammenzimmerte. Hier sehen wir die Karikaturen, die im letzten Jahre das deutsche Volk und seine Führung vor aller Welt verunglimpfen sollten. Heute, da uns der Endsieg in greifbare Nähe gerückt, können wir alle die Versuche, einen Krieg mit Lügen zu gewinnen, nur noch belächeln. Aber gerade deshalb sollen auch diese Blätter die ganze Welt warnen, künftighin noch solchen Heizentralen Glauben zu schenken.



Sauerländer Mädel freut sich an den letzten warmen Herbsttagen

Foto: Elisabeth Hase

Zentner Bomben prasseln nieder

Ueber dem schwelenden Explosionsherd in London

Der Kriegsbildner Rechenberg. — Tag für Tag und Nacht für Nacht rollt die deutsche Angriffslawine gegen die militärischen und Versorgungsanlagen der englischen Hauptstadt. Der Angriff der deutschen Luftwaffe, der in der Nacht vom 7. zum 8. September mit voller Wucht gegen die Metropole des Weltreiches begann und am ersten Tage ein furchtbares Chaos schuf, ist seitdem nicht zum Stillstand gekommen. Gewiß, Stärke und Wirkung der folgenden Tag- und Nachtangriffe sind der taktischen Lage angepaßt worden. In planmäßiger Systematik sind in den Tagen und Nächten der letzten drei Wochen die Vergeltungsangriffe gegen die wichtigsten Versorgungsanlagen fortgesetzt worden. Ein Speicher, ein Damm, Gaswerk usw. nach dem anderen sind der Brand- und Explosionswirkung der deutschen Bomben zum Opfer gefallen. Wo die deutschen Bomben ihr zerstörerisches Werk verrichten, steht für die nächsten Jahre kein Stein mehr auf dem anderen. Auch in London nicht. Die Zeit arbeitet hier — wie alle erlebten „Verbündeten“ des Empires — in diesem Kriege ebenfalls gegen England!

Die deutschen Bombenflieger kennen ihr Ziel. Seit dem 7. September sind die erfahrenen Besatzungen ein Duzend und mehr Mal mit ihrer vernichtenden Last gegen die englische Metropole geflogen. Sie haben Erfahrungen gesammelt, deren Auswertung die Londoner Kriegsbildner für die nächste Zeit in Angst und Schrecken setzen werden. Wohlgerichtet, der Angriff galt nur den militärischen Zielen, und wenn man in London versucht, das Grauen der Verwüstung mit dem verlogenen Hinweis zu betäuben, die Luftschuttsysteme böten Schutz gegen die deutschen Angriffe, so ist dies doch nur der Betrug der Illusion. Die deutschen Bombenflieger zu veranlassen, die auch im schwierigsten Operationsgebiet ihr Ziel auszuwählen. Die letzte Wirkung bringt auch für die Zivilbevölkerung verheerende Folgen, denen sich niemand entziehen kann und die heute schon — nachdem erst ein Stadtteil, die Anlagen im und nördlich des Themsebogens von der Vernichtung betroffen wurden — lärmend über der in ihren Ausmaßen riesigen Metropole des Weltreiches lauten. Es ist dies erst ein Anfang, das soll niemand vergessen, vor allem jene nicht, die mit verbrecherischem Hybris leichtfertig das Schicksal von Millionen Engländern, die Existenz der britischen Hauptstadt schlechthin aufs Spiel setzen.

In das nächtliche Dunkel startete heute wieder eine Maschine um Maschine der Gruppe unseres Kampfgeschwaders zum Bombenflug gegen London. Es ist für die meisten der alten Besatzungen nun schon ein gewohntes und bekanntes Angriffsziel. Jeder von ihnen ist mehr als ein Duzendmal über dem Themsebogen gewesen. Schwierigkeiten, die bei den ersten Flügen zu überwinden waren und vor allem durch die Wetterlage der Navigation reichlich zu schaffen machten, gibt es nicht mehr. Sie sind längst durch die nächtliche Erfahrung überwunden, Erfahrungen, die besonders in der kommenden Zeit erfolgreich für die Nachtangriffe wirksam werden. Mächtige Nacht lag London im tiefsten Dunkel, der nur durch die Explosionen der Flakabwehr von Zeit zu Zeit aufhellte. Das hat unsere Flieger nicht daran gehindert, ihr zerstörerisches Werk zu verrichten, es wird also auch für die kommenden Angriffe keine Hinderungsgründe geben, die den Londonern für eine nächtliche Halbschlaf Ruhe geben.

Für heute nacht besteht Aussicht auf günstige Sicht, die uns wieder einmal Reue der bisher angestrichelten Zerstörung werden lassen soll. Unsere Maschinen tragen eine Bombenlast, deren Wirkung die Londoner seit Tagen in Angst und Schrecken hält. Die Ziele, die unseren Zentnerlasten zum Opfer fallen werden, werden sofort dem Erdboden gleichgemacht. Wir sind als letzte Maschine der Gruppe gestartet und haben so Gelegenheit, die Zerstörungsarbeit unserer Vorgänger schon von weitem beim Anflug zu beobachten.

Unter uns die englische Küste. Die englische Abwehr läßt sich Zeit. Haben sie das Wirkungslos ihres Tuns schon eingesehen oder glauben man, uns durch Unterlassen des altbekannten Anstrahlens irre zu führen, damit wir die Küste nicht finden? Hoffungslose Strategie!

Weit voraus am Horizont die Explosionen schwerer englischer Flak. Sie brauchen uns das Ziel nicht anzuzeigen, wir finden es auch so. Zwischen den Explosionen der Flak in genauen Abständen flackern gewaltige Explosionen auf. Die ersten Maschinen unserer Gruppe sind an der Arbeit. Ein explosiver Feuerchein, gegen den die Flakexplosionen geradezu mikroskopische Ausmaße annehmen. Detonationen im Zielgebiet fast in den gleichen Abständen des Tuns unserer Starts. Unter uns sind die Scheinwerfer scharf auf die Arbeit. Die englische Verteidigung hat alle Kräfte der Abwehr herangezogen. Es niht nichts gegen die Kunst unserer Flugengführer, die als alte Hascheute um, drunter, drüber und — wenn es gar nicht anders geht — auch durch die Scheinwerfer

fliegen. Es sind meist nur Bruchteile von Sekunden, daß sie uns erfassen, dann allerdings auch von nicht zu verachtender Stärke! Auch die schwere Flak liegt heute gar nicht so schlecht, was bei der Menge der verschossenen Granaten und dem aus Tausenden von Rohren geschossenen Planfeuer kein Kunststück sein dürfte. Von einem „undurchdringlichen Sperrgürtel“, der nach den englischen Flügen um London zusammengezogen sein soll, auch nicht die leiseste Andeutung.

Die deutschen Flieger finden ihr Ziel, dagegen hilft keine, auch nicht die wütendste Abwehr, die in ihrem einzigen Ergebnis die englischen Munitionsvorräte empfindlich schmälert. Unser Angriff gilt militärischen Zielen, die auch bei schlechter Sicht ausgemacht werden.

Für den heutigen Angriff gibt es keine erschwerenden Sichtverhältnisse. Auch ohne die furchtbare Wirkung der bereits geworfenen Bomben, ohne die unter uns lobernden beiden großen Brandherde nördlich des Themsebogens, zwischen denen einzelne kleine neue und alte Brände schwelen, werden wir unser Ziel klar ausmachen. Gerade detonierte die Bomben einer vor uns gestarteten Maschine im Zielgebiet und erhellte sekundenlang den Himmel. Doch wir sind schon zu nahe dran, um im Schein der Detonation die Wirkung genauer zu erkennen. Auch für uns ist der Augenblick des genau abgezielten Wurfes gekommen. Merklich wird die Maschine leicht, als die Bomben gelöst sind. Unter uns in diesem Augenblick ein Brandherd. Dunkel Kern, einer der großen Brandherde. Direkt daneben wird unsere Bombenlast in wenigen Augenblicken ihr zerstörerisches Werk verrichten. Ein geschicktes Abstreben des Flugengführers läßt uns Zeuge der Wirkung der Explosionen werden. Mitten im Feuerchein fliegen große, schwarze Brocken auf, dann bricht die Flak zusammen. Also eine explosive Wirkung gewaltigen Ausmaßes. Nicht die Feuerwirkung ist das Entscheidende, sondern die Kraft der Explosionen, die bis zu uns herauf spürbar wird und ganze Arbeit leistet. In unserem Ziel kann kein Stein mehr auf dem anderen stehen. Das Feuer und seine Ausbreitung ist dann nur eine Nebenwirkung, die nach der Art des Angriffszieles verschieden ist.

Der Rückflug führt uns wieder von Scheinwerfern zu Scheinwerfern, bis zur englischen Küste, deren Abwehr inzwischen auch aufgewacht ist. Sie kann uns jetzt, nachdem unsere Maschine um Zentnerlasten leichter wurde, noch weniger fürchten.

Bis zur Landung haben wir Zeit genug, unsere gegenseitigen Beobachtungen auszutauschen. Unser Kommandant kann mit gutem Grund der Besatzung seine Befriedigung über die Durchführung der heutigen Aufgabe aussprechen. Als Staffelführer hat er vor wenigen Tagen mit seiner Staffel den Vergeltungsangriff gegen die verfeindete englische Universitätsstadt Cambridge erfolgreich durchgeführt. Navigationsfähigkeiten eine Meisterleistung, deren Ergebnis hoffentlich ihre warnende Abschreckung auf die Engländer nicht verfehlt.

England hat diesen furchtbaren Vernichtungskrieg beaufschworen. Die deutschen Flieger tragen das zerstörerische Werk auch in die entlegensten Winkel der englischen Insel und bereiten dem englischen Volk ein furchtbares Erwachen der von ihm und seiner verbrecherischen Führung heraufbeschworenen Vergeltung. Die Vernichtung eines, allerdings des wichtig-

sten Viertels der englischen Metropole ist nur ein Anfang. Kein Tag, keine Nacht vergeht, in denen nicht diese furchtbare Warnung den Engländern eingehämmert wird. So lange, bis sie endlich aufwachen und erkennen, daß das Ausmaß der Vernichtung allein Schuld ihrer Führung ist.

Die Brücke der 90 000 am Pruth

In diesen Tagen gehen die Männer des 11. Umfiedlungskommandos von Rani aus über die Grenze nach Sowjetrußland hinein, um 90 000 Deutsche herüberzuholen. Nachstehend einige Gedanken, gefaßt vor dem Uebergang des Kommandos nach Rußland.

123 (H-28) Von Kriegsberichterstatter Herbert Reinhard. Auf der Pontonbrücke bei Rani, die den Pruth überquert, stehen zwei Wachposten. Ein sowjetrussischer Soldat, Gewehr bei Fuß mit aufgeschlagenem Seitengewehr. Er steht ohne sich zu rühren und sieht mit den Händen eines Standsbildes geradeaus. Knapp 10 Meter neben ihm steht ein rumänischer Posten. Er sieht sich um und stellt sich mal auf das eine, mal auf das andere Bein. Es ist eine kleine Unruhe in seinen Bewegungen. Neben ihm arbeiten rumänische Arbeiter an der endgültigen Wiederherstellung der Straße, die sich jenseits der Pontonbrücke nach Vessarabien hineinzieht. Wenn ein Auto sich nähern würde, erhöhe sich ein Kometenschweif von Staub. Aber es nähert sich kein Auto, das die Brücke am Pruth überqueren wollte. Denn diese Brücke dient nur dem einen Zweck, die Deutschen aus Vessarabien herüberzuführen. Ein unerhörter Vorgang bereitet sich vor. Ueber diese Kniestränge von vier Meter Breite wird ein Volk zurückgeführt, tagelang, nachtagelang, unaufhörlich, und es wird ein steter Lärm von Räderharnen und Reitschellen, von Motorengebröhl und Menschenstimmen, die Brücke am Pruth umgeben: Die Völkerverwanderung im Engpaß, eine Auswanderung des Friedens und der Sorglosigkeit.

In diesem Lande der politischen Leidenschaften und der laut proklamierten Ansprüche verflucht die besessene Umfiedlung mit ihrer fahnen Organisation eine historische Stunde und den Beginn eines klaren, politischen Ausgleiches. Der Befehl des Führers, 90 000 Deutsche in die Heimat zurückzuführen, korrigiert die Unnatürlichkeit dieses Landes. So will das Werk der Umfiedlung als eine Aufgabe im Rahmen einer höheren Ordnung und damit als ein Werk der Kultur und des Friedens verstanden sein. Während wir uns über alles dieses unterhalten, hören wir von fern das Rauschen von Rügeln, rumänische Soldaten, die sich im Schießen üben. In einem Café in Galaß, das nach Barriere Mäurer auf die Straße hinausgebaut ist, sah ich mit einem Vessarabiendeutschen, der schon seit einiger Zeit seine Heimat verlassen hatte. Ich fragte ihn, was man in den deutschen Dörfern jenseits des Pruths von Deutschland wisse und dachte daran, daß dort Steppen ist, daß die Petroleumlampen noch darauf warten, durch elektrische Glühlampen verdrängt zu werden und daß rings fremde Völker dieses abgeschlossene deutsche Volk mit einem dichten Wall umgeben. Aber der Vessarabiendeutsche, er nannte sich einfach Hoffmann, lachte und erzählte mir etwas von Vessarabien und von der Sehnacht, die dort die Herzen der Menschen bewegt, die in der Stille und Weite der Steppe schweigen und inbrünstig geworden sind. Er erzählte: Eines Abends ging ein 80jähriger Mann, der seine letzten Tage schweigend verbrachte und die Fürsorge für sein Wohl längst anderen überlassen hatte, aus dem



10 Jahre zu 52
Ihr Schöpfer 20 Jahre Chefkonstrukteur

Einer der erfolgreichsten deutschen Flugzeugkonstrukteure, Dipl.-Ing. Ernst Zindel, Chefkonstrukteur der Junkers Flugzeug- und Motorenwerke Dessau, Schöpfer der berühmten Ju 52, der Ju 90 und des modernsten Kampfflugzeuges der Luftwaffe, der Ju 88, feierte am 1. Oktober sein 52jähriges Arbeitsjubiläum bei den Junkers-Werken. Am gleichen Tage begeht das Standardflugzeug des Weltluftverkehrs, unsere Ju 52, ihr zehnjähriges Jubiläum.

Dorf hinaus und nach Westen. Eine Frau traf ihn. Er schritt, beinahe ohne ein Zeichen des Gefühls, geradeaus und trug in der Hand vor sich ein Ei. „Wo geht du hin, Sam?“ wollte die Frau wissen. Und der Alte stand still und sagte fast leiser: „Nach Deutschland“. Ich verstand nicht ganz und fragte: „Und das Ei?“ — „Ja, das Ei ist das Zeichen des Lebens bei uns. Das Zeichen des Lebens trug er in der Hand und Deutschland entgegen.“

Kann ich einen Bericht besser schließen? Unter dem Reichen des Lebens gehen sie nach Deutschland! —

Verzicht auf Kosmetik — oder Ehescheidung! Vor einiger Zeit lief ein Einwohner von New Jersey erbittert zum Gericht und klagte auf Scheidung seiner Ehe. Als Grund gab er an, daß seine Frau sich übermäßig schminkt, und verließ sich dabei auf ein altes Gesetz, das merkwürdigerweise immer noch besteht: es bestraft Frauen, die durch künstliche Schminktätigkeiten, falsche Zähne bzw. Haare, durch Wohlgerüche oder sonstige Mittel ihren Männern „falsche Tatsachen“ vorpiegeln. Nach langem Suchen fand der Richter tatsächlich den Paragrafen und — verurteilte einstweilen den knifflischen Rechtsfall.

Ein neues Grab Attilas. Nachdem schon vor einiger Zeit ein Einwohner des Sonnenkönigs Attila angeblich festgestellt worden sind, wollten nun Archäologen in der Nähe der jugoslawischen Stadt Pettau (Pula) an der Drau die richtige Grabstätte Attilas entdecken haben. Ihre Behauptung gründeten die Forscher auf dort gemachte wichtige Funde von Waffen und anderem Gerät, an denen sie die Identität des Toten nachweisen wollten. Pettau liegt übrigens an der gleichen Stelle, an der sich früher die von den Römern gegründete Siedlung Petovia befunden hat. Außerdem ist ein Erdbügel vorhanden, der im Volksmund seit jeher das „Grab Attilas“ genannt wurde. Nun ist man auf der Suche nach den sagenhaften Schätzen, die sich angeblich in nächster Nähe des Grabhügels befinden sollen.

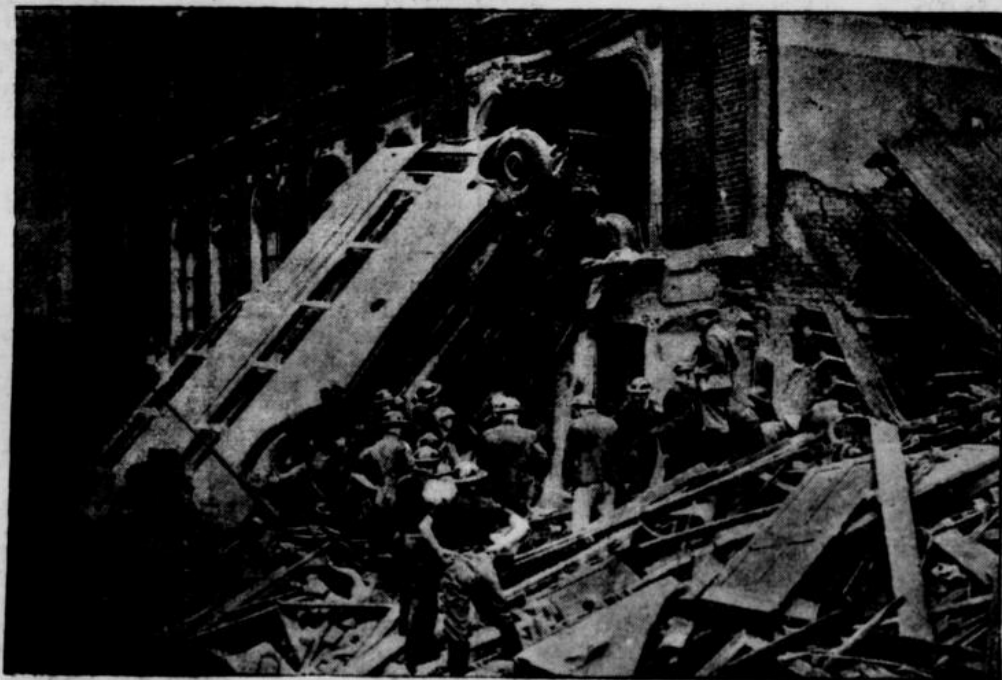
„Schmöltere im Freien!“ Sich bei der Vertüfung eines guten Buches im Zimmer oder in muffigen Bibliotheken aufzuhalten, ist nicht jedermanns Geschmack. Von diesem Gedanken ging auch der Stadtrat von Turin aus, der seit einiger Zeit im Giardino Reale, dem königlichen Garten, eine Freiluft-Bibliothek errichtet hat. Jeder Besucher des Parks kann sich dort sein Lieblingsbuch kostenlos abholen und es unter den schattigen Bäumen „schmöltern“. Allerdings darf kein Buch außerhalb des Gartens gebracht werden. Die neuartige Einrichtung hat großen Anklang gefunden.

Im amerikanischen Parlament können auch heute noch die Mitglieder gewisser Kammern Schnupftabak kostenlos erhalten. Schnupftabak soll angeblich die Geisteskräfte loder machen.

Die Vermutung, die Sonne strahle die höchsten Gipfel aus, ist als Irrtum erkannt. Man hat Sterne festgestellt, deren Helligkeit doppelt so hoch als die der Sonne sind.



Vor dem Angriff auf London
Auf einer großen Einsatzbesprechung werden die Ziele festgelegt.



Das sind unsere Vergeltungsschläge!
Durch die Macht einer Bombe wurde ein Autobus durch die Luft geschleudert, wo er dann in den Trümmern eines Hauses liegenblieb.



Aus der Werkstatt eines Feldflughafens
Von Zeit zu Zeit müssen die Motoren ausgebaut und gründlich nachgesehen und überholt werden.

Die

Aus der tausend f... und verlos... heimlich... aufzugl... auf der Me... stehend ein... ichlerpte... raschen sich... Nacht und... weithin sic... Wie wen... die Sand... schwindig... kleinen Fen... mal mit e... dich streich... manchmal... der dein G... Es bleibt a... Führersta... nachts, wen... schenbaren... verwegene... alle deine... dem Glanz... ist etwas... Sie sind i... lofesteren... schen mäßig... ten sie anbe... Verlässliche... Mit Goll... wie es hätt... Bremsbebel... vor sich hin... Injektoren... Ja doch... hinter mir... langlamen... stellte den... auf den Se... Was ist... ich den Fei... nen war se... wimmernde... Baule sagte... Aber es ist... mal gelesen... hole den R... aus dem H... wirft es la... Es klang... Goll, der sa... ein modern... der lieber n... halbverwun... konnte, der... Reitschellen da... Wie kam... Goll fand... seinen Ater... merkte, wie... Angst ha... das verheiß... Du weiß... ein Kind lie... aber so kam... Wieder lie... getraut? Sa... Wenn es... all dem We... hat überhan... lichen Daß... Ueberhaupt... Verflucht... direkt unbei... Siebhel... heimlich!... Vielleicht... obereisere... jedenfalls er... nicht mehr... men. Ich ha... getan. Im... Verdrückter... Goll ist d... Schürhaken... hüllte den... auslief wie l... Hätt' ich... ihn zu mir... Bist du... um ihn zu b... Zustand zu... den Kopf un... mit einer Hi... Ich glanz...

Aus der tausend f... und verlos... heimlich... aufzugl... auf der Me... stehend ein... ichlerpte... raschen sich... Nacht und... weithin sic... Wie wen... die Sand... schwindig... kleinen Fen... mal mit e... dich streich... manchmal... der dein G... Es bleibt a... Führersta... nachts, wen... schenbaren... verwegene... alle deine... dem Glanz... ist etwas... Sie sind i... lofesteren... schen mäßig... ten sie anbe... Verlässliche... Mit Goll... wie es hätt... Bremsbebel... vor sich hin... Injektoren... Ja doch... hinter mir... langlamen... stellte den... auf den Se... Was ist... ich den Fei... nen war se... wimmernde... Baule sagte... Aber es ist... mal gelesen... hole den R... aus dem H... wirft es la... Es klang... Goll, der sa... ein modern... der lieber n... halbverwun... konnte, der... Reitschellen da... Wie kam... Goll fand... seinen Ater... merkte, wie... Angst ha... das verheiß... Du weiß... ein Kind lie... aber so kam... Wieder lie... getraut? Sa... Wenn es... all dem We... hat überhan... lichen Daß... Ueberhaupt... Verflucht... direkt unbei... Siebhel... heimlich!... Vielleicht... obereisere... jedenfalls er... nicht mehr... men. Ich ha... getan. Im... Verdrückter... Goll ist d... Schürhaken... hüllte den... auslief wie l... Hätt' ich... ihn zu mir... Bist du... um ihn zu b... Zustand zu... den Kopf un... mit einer Hi... Ich glanz...

Aus der tausend f... und verlos... heimlich... aufzugl... auf der Me... stehend ein... ichlerpte... raschen sich... Nacht und... weithin sic... Wie wen... die Sand... schwindig... kleinen Fen... mal mit e... dich streich... manchmal... der dein G... Es bleibt a... Führersta... nachts, wen... schenbaren... verwegene... alle deine... dem Glanz... ist etwas... Sie sind i... lofesteren... schen mäßig... ten sie anbe... Verlässliche... Mit Goll... wie es hätt... Bremsbebel... vor sich hin... Injektoren... Ja doch... hinter mir... langlamen... stellte den... auf den Se... Was ist... ich den Fei... nen war se... wimmernde... Baule sagte... Aber es ist... mal gelesen... hole den R... aus dem H... wirft es la... Es klang... Goll, der sa... ein modern... der lieber n... halbverwun... konnte, der... Reitschellen da... Wie kam... Goll fand... seinen Ater... merkte, wie... Angst ha... das verheiß... Du weiß... ein Kind lie... aber so kam... Wieder lie... getraut? Sa... Wenn es... all dem We... hat überhan... lichen Daß... Ueberhaupt... Verflucht... direkt unbei... Siebhel... heimlich!... Vielleicht... obereisere... jedenfalls er... nicht mehr... men. Ich ha... getan. Im... Verdrückter... Goll ist d... Schürhaken... hüllte den... auslief wie l... Hätt' ich... ihn zu mir... Bist du... um ihn zu b... Zustand zu... den Kopf un... mit einer Hi... Ich glanz...

Aus der tausend f... und verlos... heimlich... aufzugl... auf der Me... stehend ein... ichlerpte... raschen sich... Nacht und... weithin sic... Wie wen... die Sand... schwindig... kleinen Fen... mal mit e... dich streich... manchmal... der dein G... Es bleibt a... Führersta... nachts, wen... schenbaren... verwegene... alle deine... dem Glanz... ist etwas... Sie sind i... lofesteren... schen mäßig... ten sie anbe... Verlässliche... Mit Goll... wie es hätt... Bremsbebel... vor sich hin... Injektoren... Ja doch... hinter mir... langlamen... stellte den... auf den Se... Was ist... ich den Fei... nen war se... wimmernde... Baule sagte... Aber es ist... mal gelesen... hole den R... aus dem H... wirft es la... Es klang... Goll, der sa... ein modern... der lieber n... halbverwun... konnte, der... Reitschellen da... Wie kam... Goll fand... seinen Ater... merkte, wie... Angst ha... das verheiß... Du weiß... ein Kind lie... aber so kam... Wieder lie... getraut? Sa... Wenn es... all dem We... hat überhan... lichen Daß... Ueberhaupt... Verflucht... direkt unbei... Siebhel... heimlich!... Vielleicht... obereisere... jedenfalls er... nicht mehr... men. Ich ha... getan. Im... Verdrückter... Goll ist d... Schürhaken... hüllte den... auslief wie l... Hätt' ich... ihn zu mir... Bist du... um ihn zu b... Zustand zu... den Kopf un... mit einer Hi... Ich glanz...

Aus der tausend f... und verlos... heimlich... aufzugl... auf der Me... stehend ein... ichlerpte... raschen sich... Nacht und... weithin sic... Wie wen... die Sand... schwindig... kleinen Fen... mal mit e... dich streich... manchmal... der dein G... Es bleibt a... Führersta... nachts, wen... schenbaren... verwegene... alle deine... dem Glanz... ist etwas... Sie sind i... lofesteren... schen mäßig... ten sie anbe... Verlässliche... Mit Goll... wie es hätt... Bremsbebel... vor sich hin... Injektoren... Ja doch... hinter mir... langlamen... stellte den... auf den Se... Was ist... ich den Fei... nen war se... wimmernde... Baule sagte... Aber es ist... mal gelesen... hole den R... aus dem H... wirft es la... Es klang... Goll, der sa... ein modern... der lieber n... halbverwun... konnte, der... Reitschellen da... Wie kam... Goll fand... seinen Ater... merkte, wie... Angst ha... das verheiß... Du weiß... ein Kind lie... aber so kam... Wieder lie... getraut? Sa... Wenn es... all dem We... hat überhan... lichen Daß... Ueberhaupt... Verflucht... direkt unbei... Siebhel... heimlich!... Vielleicht... obereisere... jedenfalls er... nicht mehr... men. Ich ha... getan. Im... Verdrückter... Goll ist d... Schürhaken... hüllte den... auslief wie l... Hätt' ich... ihn zu mir... Bist du... um ihn zu b... Zustand zu... den Kopf un... mit einer Hi... Ich glanz...

Aus der tausend f... und verlos... heimlich... aufzugl... auf der Me... stehend ein... ichlerpte... raschen sich... Nacht und... weithin sic... Wie wen... die Sand... schwindig... kleinen Fen... mal mit e... dich streich... manchmal... der dein G... Es bleibt a... Führersta... nachts, wen... schenbaren... verwegene... alle deine... dem Glanz... ist etwas... Sie sind i... lofesteren... schen mäßig... ten sie anbe... Verlässliche... Mit Goll... wie es hätt... Bremsbebel... vor sich hin... Injektoren... Ja doch... hinter mir... langlamen... stellte den... auf den Se... Was ist... ich den Fei... nen war se... wimmernde... Baule sagte... Aber es ist... mal gelesen... hole den R... aus dem H... wirft es la... Es klang... Goll, der sa... ein modern... der lieber n... halbverwun... konnte, der... Reitschellen da... Wie kam... Goll fand... seinen Ater... merkte, wie... Angst ha... das verheiß... Du weiß... ein Kind lie... aber so kam... Wieder lie... getraut? Sa... Wenn es... all dem We... hat überhan... lichen Daß... Ueberhaupt... Verflucht... direkt unbei... Siebhel... heimlich!... Vielleicht... obereisere... jedenfalls er... nicht mehr... men. Ich ha... getan. Im... Verdrückter... Goll ist d... Schürhaken... hüllte den... auslief wie l... Hätt' ich... ihn zu mir... Bist du... um ihn zu b... Zustand zu... den Kopf un... mit einer Hi... Ich glanz...

Aus der tausend f... und verlos... heimlich... aufzugl... auf der Me... stehend ein... ichlerpte... raschen sich... Nacht und... weithin sic... Wie wen... die Sand... schwindig... kleinen Fen... mal mit e... dich streich... manchmal... der dein G... Es bleibt a... Führersta... nachts, wen... schenbaren... verwegene... alle deine... dem Glanz... ist etwas... Sie sind i... lofesteren... schen mäßig... ten sie anbe... Verlässliche... Mit Goll... wie es hätt... Bremsbebel... vor sich hin... Injektoren... Ja doch... hinter mir... langlamen... stellte den... auf den Se... Was ist... ich den Fei... nen war se... wimmernde... Baule sagte... Aber es ist... mal gelesen... hole den R... aus dem H... wirft es la... Es klang... Goll, der sa... ein modern... der lieber n... halbverwun... konnte, der... Reitschellen da... Wie kam... Goll fand... seinen Ater... merkte, wie... Angst ha... das verheiß... Du weiß... ein Kind lie... aber so kam... Wieder lie... getraut? Sa... Wenn es... all dem We... hat überhan... lichen Daß... Ueberhaupt... Verflucht... direkt unbei... Siebhel... heimlich!... Vielleicht... obereisere... jedenfalls er... nicht mehr... men. Ich ha... getan. Im... Verdrückter... Goll ist d... Schürhaken... hüllte den... auslief wie l... Hätt' ich... ihn zu mir... Bist du... um ihn zu b... Zustand zu... den Kopf un... mit einer Hi... Ich glanz...

Aus der tausend f... und verlos... heimlich... aufzugl... auf der Me... stehend ein... ichlerpte... raschen sich... Nacht und... weithin sic... Wie wen... die Sand... schwindig... kleinen Fen... mal mit e... dich streich... manchmal... der dein G... Es bleibt a... Führersta... nachts, wen... schenbaren... verwegene... alle deine... dem Glanz... ist etwas... Sie sind i... lofesteren... schen mäßig... ten sie anbe... Verlässliche... Mit Goll... wie es hätt... Bremsbebel... vor sich hin... Injektoren... Ja doch... hinter mir... langlamen... stellte den... auf den Se... Was ist... ich den Fei... nen war se... wimmernde... Baule sagte... Aber es ist... mal gelesen... hole den R... aus dem H... wirft es la... Es klang... Goll, der sa... ein modern... der lieber n... halbverwun... konnte, der... Reitschellen da... Wie kam... Goll fand... seinen Ater... merkte, wie... Angst ha... das verheiß... Du weiß... ein Kind lie... aber so kam... Wieder lie... getraut? Sa... Wenn es... all dem We... hat überhan... lichen Daß... Ueberhaupt... Verflucht... direkt unbei... Siebhel... heimlich!... Vielleicht... obereisere... jedenfalls er... nicht mehr... men. Ich ha... getan. Im... Verdrückter... Goll ist d... Schürhaken... hüllte den... auslief wie l... Hätt' ich... ihn zu mir... Bist du... um ihn zu b... Zustand zu... den Kopf un... mit einer Hi... Ich glanz...

Aus der tausend f... und verlos... heimlich... aufzugl... auf der Me... stehend ein... ichlerpte... raschen sich... Nacht und... weithin sic... Wie wen... die Sand... schwindig... kleinen Fen... mal mit e... dich streich... manchmal... der dein G... Es bleibt a... Führersta... nachts, wen... schenbaren... verwegene... alle deine... dem Glanz... ist etwas... Sie sind i... lofesteren... schen mäßig... ten sie anbe... Verlässliche... Mit Goll... wie es hätt... Bremsbebel... vor sich hin... Injektoren... Ja doch... hinter mir... langlamen... stellte den... auf den Se... Was ist... ich den Fei... nen war se... wimmernde... Baule sagte... Aber es ist... mal gelesen... hole den R... aus dem H... wirft es la... Es klang... Goll, der sa... ein modern... der lieber n... halbverwun... konnte, der... Reitschellen da... Wie kam... Goll fand... seinen Ater... merkte, wie... Angst ha... das verheiß... Du weiß... ein Kind lie... aber so kam... Wieder lie... getraut? Sa... Wenn es... all dem We... hat überhan... lichen Daß... Ueberhaupt... Verflucht... direkt unbei... Siebhel... heimlich!... Vielleicht... obereisere... jedenfalls er... nicht mehr... men. Ich ha... getan. Im... Verdrückter... Goll ist d... Schürhaken... hüllte den... auslief wie l... Hätt' ich... ihn zu mir... Bist du... um ihn zu b... Zustand zu... den Kopf un... mit einer Hi... Ich glanz...

Aus der tausend f... und verlos... heimlich... aufzugl... auf der Me... stehend ein... ichlerpte... raschen sich... Nacht und... weithin sic... Wie wen... die Sand... schwindig... kleinen Fen... mal mit e... dich streich... manchmal... der dein G... Es bleibt a... Führersta... nachts, wen... schenbaren... verwegene... alle deine... dem Glanz... ist etwas... Sie sind i... lofesteren... schen mäßig... ten sie anbe... Verlässliche... Mit Goll... wie es hätt... Bremsbebel... vor sich hin... Injektoren... Ja doch... hinter mir... langlamen... stellte den... auf den Se... Was ist... ich den Fei... nen war se... wimmernde... Baule sagte... Aber es ist... mal gelesen... hole den R... aus dem H... wirft es la... Es klang... Goll, der sa... ein modern... der lieber n... halbverwun... konnte, der... Reitschellen da... Wie kam... Goll fand... seinen Ater... merkte, wie... Angst ha... das verheiß... Du weiß... ein Kind lie... aber so kam... Wieder lie... getraut? Sa... Wenn es... all dem We... hat überhan... lichen Daß... Ueberhaupt... Verflucht... direkt unbei... Siebhel... heimlich!... Vielleicht... obereisere... jedenfalls er... nicht mehr... men. Ich ha... getan. Im... Verdrückter... Goll ist d... Schürhaken... hüllte den... auslief wie l... Hätt' ich... ihn zu mir... Bist du... um ihn zu b... Zustand zu... den Kopf un... mit einer Hi... Ich glanz...

Aus der tausend f... und verlos... heimlich... aufzugl... auf der Me... stehend ein... ichlerpte... raschen sich... Nacht und... weithin sic... Wie wen... die Sand... schwindig... kleinen Fen... mal mit e... dich streich... manchmal... der dein G... Es bleibt a... Führersta... nachts, wen... schenbaren... verwegene... alle deine... dem Glanz... ist etwas... Sie sind i... lofesteren... schen mäßig... ten sie anbe... Verlässliche... Mit Goll... wie es hätt... Bremsbebel... vor sich hin... Injektoren... Ja doch... hinter mir... langlamen... stellte den... auf den Se... Was ist... ich den Fei... nen war se... wimmernde... Baule sagte... Aber es ist... mal gelesen... hole den R... aus dem H... wirft es la... Es klang... Goll, der sa... ein modern... der lieber n... halbverwun... konnte, der... Reitschellen da... Wie kam... Goll fand... seinen Ater... merkte, wie... Angst ha... das verheiß... Du weiß... ein Kind lie... aber so kam... Wieder lie... getraut? Sa... Wenn es... all dem We... hat überhan... lichen Daß... Ueberhaupt... Verflucht... direkt unbei... Siebhel... heimlich!... Vielleicht... obereisere... jedenfalls er... nicht mehr... men. Ich ha... getan. Im... Verdrückter... Goll ist d... Schürhaken... hüllte den... auslief wie l... Hätt' ich... ihn zu mir... Bist du... um ihn zu b... Zustand zu... den Kopf un... mit einer Hi... Ich glanz...

Aus der tausend f... und verlos... heimlich... aufzugl... auf der Me... stehend ein... ichlerpte... raschen sich... Nacht und... weithin sic... Wie wen... die Sand... schwindig... kleinen Fen... mal mit e... dich streich... manchmal... der dein G... Es bleibt a... Führersta... nachts, wen... schenbaren... verwegene... alle deine... dem Glanz... ist etwas... Sie sind i... lofesteren... schen mäßig... ten sie anbe... Verlässliche... Mit Goll... wie es hätt... Bremsbebel... vor sich hin... Injektoren... Ja doch... hinter mir... langlamen... stellte den... auf den Se... Was ist... ich den Fei... nen war se... wimmernde... Baule sagte... Aber es ist... mal gelesen... hole den R... aus dem H... wirft es la... Es klang... Goll, der sa... ein modern... der lieber n... halbverwun... konnte, der... Reitschellen da... Wie kam... Goll fand... seinen Ater... merkte, wie... Angst ha... das verheiß... Du weiß... ein Kind lie... aber so kam... Wieder lie... getraut? Sa... Wenn es... all dem We... hat überhan... lichen Daß... Ueberhaupt... Verflucht... direkt unbei... Siebhel... heimlich!... Vielleicht... obereisere... jedenfalls er... nicht mehr... men. Ich ha... getan. Im... Verdrückter... Goll ist d... Schürhaken... hüllte den... auslief wie l... Hätt' ich... ihn zu mir... Bist du... um ihn zu b... Zustand zu... den Kopf un... mit einer Hi... Ich glanz...

Die Rache zwischen den Schienen

Von Georg A. Sedemann

Aus der Nacht quollen tausend und aber tausend ferne Lichter, sie zitterten wie Funken und verlöschten manchmal aus irgendeinem geheimnisvollen Grunde, um irgendwo wieder aufzuleuchten. Ich stand mit dem Heizer Holl auf der kleinen Lokomotive, die leuchtend und pulsend eine Reihe Loren hinter sich herschleppte. Die beiden Scheinwerferstrahlen trafen sich gierig hinein in die Schwärze der Nacht und machten das blinkende Gleisband weithin sichtbar.

Wie wenige wissen, wie schön es ist, wenn die Hand am Dampfregulator und die Geschwindigkeit ratternd und polternd an deinem kleinen Fensterabschnitt vorbeirastet, manchmal mit einem weichen, warmen Odem, der dich streichelt wie eine sanfte Frauenhand, manchmal aber auch mit klatschendem Regen, der dein Gesicht mit harten Nieten peitscht. Es bleibt alles in allem etwas Verrücktes, am Führerstand der Lok zu stehen, besonders nachts, wenn die Maschine in die Hand des scheinbaren Nichts hineinsinkt, unglaublich verwegene, unfassbar vertraute. Dann sind alle deine Sinne überwach wie dein Glaube, dem Glaube an die Schienen! Schienen, das ist etwas, das du erst nachts begreifen kannst. Sie sind Wegbereiter selbst in absonderlichsten Ecken und Werten der Schiene; wir Menschen müßten an Schienen glauben, wir müßten sie anbeten in heiligen Stunden als das Verlässliche, Unfehlbare.

Mit Holl war es in dieser Nacht gar nicht, wie es hätte sein sollen. Er lehnte finster am Bremshebel und sagte unverständliche Worte vor sich hin. Der Wasserstand im Glase fiel. Injektor anstellen! rief ich dem Heizer zu. Ja doch, Mensch! knurrte es unfreundlich hinter mir, und dann kam Holl mit einem langsamen Schritt auf die Armaturen zu und stellte den Injektorhebel, indem meine Blicke auf den Schienen spazierengingen.

Was ist denn eigentlich mit dir los? fragte ich den Heizer, ohne ihn anzusehen. Ein Stöhnen war seine Antwort, ein langgezogenes, wimmerndes Stöhnen, und nach einer langen Pause sagte er: Das verdammte Regenvieh! Aber es ist schon so, bei Regen habe ich's mal gelesen. Mitleid ist Schwäche! Der Teufel hole den Kater! Ich habe ihn mit Beißzähnen aus dem Hause gejagt, ja, mit Beißzähnen, du wirst es kaum glauben!

Es klang wirklich unwahrscheinlich. Der Holl, der sanfte Holl, der die Tiere liebte wie ein moderner Franz von Assisi, dieser Holl, der lieber nichts als, wenn er irgendwo einen halbverhungerten Hund ausfindig machen konnte, der soll die große, graue Rache mit Beißzähnen davongejagt haben?

Wie kam es denn? fragte ich. Holl stand ganz dicht neben mir; ich spürte seinen Atem, den er schnell ausstieß; ich merkte, wie aufgeregt er war.

Angst hab' ich vor ihm, einfach Angst! Aber das verheißt du nicht!

Du weißt, wie ich an dem Kater hing, wie ein Kind liebte ich das graue Regenvieh! Ja, aber so kann es kommen, Teufel!

Wieder schaute Holl. Ich lachte: Hat er dich gefragt? Hat er den Wellenfittig gesehen?

Wenn es das wäre! Nein, nein, nichts von all dem. Wenn ich es dir genau sagen sollte, er hat überhaupt nichts getan, was meinen plötzlichen Haß irgendwie rechtfertigen könnte. Ueberhaupt nichts, verflucht du?

Verflucht nochmal, nee! Die Sache wird direkt unheimlich!

Siehe! Das ist das richtige Wort! Unheimlich!

Vielleicht waren es seine Augen, dies phosporisierende Leuchten — ich weiß es nicht — jedenfalls ertrag ich die Gegenwart des Tieres nicht mehr, es ließ mich nicht zur Ruhe kommen. Ich habe seit drei Tagen kein Auge zugehen. Immer sehe ich diese Augen, es ist zum Verrücktwerden!

Holl rief die Feuerzür auf und nahm den Schürhaken, zur Hand. Die rote Feuerzür hüllte den Heizer in flackerndes Licht, daß er auslachte wie lebendes, glühendes Eisen.

Hör! Ich bin damals lieber ersäuft, statt ihn zu mir zu nehmen!

Wißt du ja nun los! rief ich dem Holl zu, um ihn zu beruhigen, denn ich begann, seinen Zustand zu begreifen. Er schüttelte traurig den Kopf und sah mich einen Augenblick an, mit einer Hilflosigkeit, die mich erbarmte.

Ich glaub es nicht! sagte er dumpf und

ließ das Eisen in die Feuerzür, wie wenn er mit einem Drachen zu kämpfen hätte.

Draußen ging ein schweres Wetter nieder. Die Lichter der fernen Stadt ertranken in diesem wolkenbrütigen Guss. Ich verlangsamte die Fahrt. Wir waren bald am Ziel der großen Grube, vor die wir den Abraum zu bringen hatten. Ein kleines Birkengehölz war noch zu passieren. Schon tauchten die ersten weissen Stämme neben dem Gleis auf. Wie Schlangen tanzten sie hinter der Wasserwand und rannten trunken auf die Maschine zu. Plötzlich fuhr ein Schatten durch das Chaos der lichtgeblendeten Regennacht; es war, als ob er in einiger Entfernung in großen Schritten vor dem Licht der Scheinwerfer her. Meine Hand riss den Regulator herum.

Bremsen! schrie ich. Dann hing Holl am Bremshebel. Die Maschine schrie in allen Teilen. Die Wagen drückten polternd nach. Aber nach dreißig Metern stand der Zug.

Was ist los? fragte Holl mit bleichem Gesicht. Wir starrten vor auf die Schienen. Kaum zehn Meter vor der Maschine zwischen den Schienen lag eine Rache und miante kläglich, daß es selbst im rasenden Rauschen des Unwetters noch zu hören war.



Mit vereinten Kräften wird die Kompanie ausgemolken

Photo: R. A. Stempel-Scherl — M

Helfer im Heumond

Von Siegfried Brase

Auf der Straße hatte die Sonne letzte Regenschauer ausgetrocknet. Mit Eifer wurde das Heu der Wäldchen gewendet. Sie waren zu dritt: der Altbauer, der für den Sohn, den Feldhelfer, mit Leib und Seele neu ins Schaffen geriet und sich im Tagewerk befriedigter fühlte als im Ausgedinge, die ledige Tochter und der fünfzehnjährige, der Landhelfer. Hin und wieder drehte sich der Mann nach dem beiden um. Bei dem großen Mädel hätte es wahrlich nicht getan, längst kannte er ihren stillen Fleiß wie seit dem Heimgang der Mutter ihre tüchtliche Fürsorge. Aber eben deshalb sah der Vater der Grete gern zu, auch da die jüngere Mannschaft des Dorfes ihren reifen Jahren keine Augen mehr machte. Und doch war das Mädel genau so ansehnlich gewesen wie die langvermählten Schwestern. Treu und tapfer hielt sie zum Vorse, obgleich sich ihr Gelegenheiten geboten hatten, einmal anderwärts das Glück zu versuchen.

Auch im Bild auf den Helfer lag Zufriedenheit. Anfangs wäre eher Anlaß zum Gegenstand gewesen, wenn er unzufrieden gewesen wäre. Aber selbst auf dem kleinsten Erbsenfeld der abgelegenen Gemeinde hatte der Bauer aus Menschenkenntnis eines halben Jahrhunderts die Augenwendung schärfen gelernt. Seine bedächtige Natur hielt es mehr mit der Geduld als mit Eile und bewachte sie, wenn die Schwiegermutter zuweilen murrte, auch in diesem Falle. Der Erfolg gab ihm nun recht. Daß in dem verschlossenen Jungen ein guter Kern stecken mußte, war er bald inne geworden: „sonst hätte man ihn uns gar nicht geschickt“, machte er der Bäuerin begreiflich. Sie nahm das Ganze etwas schwer, eine so wacker: Stütze die Schwägerin bot. Die hatte zuerst das Herz des fremden Jungen gewonnen, dem früh die Eltern gestorben waren, ihm mütterliche Gebärde erwiesen, sobald er sich aufmerksamer und ansehnlicher zeigte, anerkennend und, wollte er nachlassen, ermunternd auf die Schulter geklopft oder über den Scheitel gestrichen. So oft der Heimeister nachfragte konnte die Kunst immer besser lauten. Dem Alten fiel seine Rekrutenzeit ein. Auch er war im Begreifen und Einleben nicht der Schnellste gewesen und hatte doch zuletzt als Landsturmgewetter nicht nur in der Gasse zuverlässig seinen Mann gestanden.

Das mußte aber ein langjähriger Dorfschmerz sein, der plötzlich dem Jungen so scharf den Arm ritzte, daß ein Blutstropfen darauf erschien. Flugs sprang das Mädel hinzu und lief mit dem Verführten zum Bach; denn auch mit kleinen Verletzungen wußte man besser nicht nach einem Weibchen lehren sie zurück: den Riß bedeckte ein Linnen, wie es die Grete stets bei sich trug. Der Bauer hieß den Ernst leichten Armbeugen machen. Es geht schon wieder, es

brennt nur noch ein bißchen“, lachte der Junge. — Bald ist Mittag, und zu Haus schauen wir gründlich nach. — Nachbar Schmidt, wo soll's denn zu?

Sie gönnten sich eine Gesprächsraute. Der Nachbar war mit Grete zur Schule gegangen und hielt noch auf die Jugendfreundschaft. Man erzählte, er habe sich verschworen, allein seiner Verstorbenen bis zum eigenen Grab das Myrtensträußchen zu bewahren, und schüttele den Kopf; denn für dieses Lebensalter war das sonst nicht Brauch. Jetzt erfuhren sie, daß seine Mutter, die ihm die Wirtschaft führte und die Kinder betreute, trankelte.

Mitten im Sprechen schickte der Nachbar eine stumme Frage zur Jugendfreundin, die ihre Leute freilich auch dringend brachten, und der Blick wurde verstanden. Wenn erst der Koggen eingefahren sein würde und die verprochene Raute vom Arbeitsdienst sich eingewöhnt hätte, wollte die Grete oft nach Mutter Schmidt als Beistand herüberblicken. Als die kleine Gruppe sich darnach auf das Tagewerk befiel, kam ihr der Händedruck des Nachbarn wärmer und nachdrücklicher vor als sonst. Nur der Vater aber verfolgte, die Hände auf dem Rücken, einen Augenblick seinen Weg — so, wie er dem Postboten zusah, ob die Tasche eine gute Runde bergen möchte.

Aussatz nur für Kinder gefährlich

Die vor einigen Jahren schon von dem völkischen Gelehrten Dr. Cristobal Manalang aufgestellte Theorie, wonach der Ausatz nur im Kindesalter übertragbar sein sollte, während Erwachsene gegen diese furchterliche Tropenkrankheit immun wären, ist jetzt durch eingehende Beobachtungen des Dr. Fidel Plautilla erhärtet worden. Nach den Feststellungen dieses Arztes kann Ausatz auf Kinder, wie jede andere ansteckende Krankheit, durch unmittelbare Berührung eines Kranken oder auch mittelbar durch die Verührung in fixierter Gegenstände übertragen werden. Die Leprosen bleiben oft für längere Zeit untätig; daraus erklärt sich die Tatsache, daß die Krankheit so oft erst bei Erwachsenen offen zutage tritt. Zur Unterstützung dieser These zieht Dr. Plautilla eine Reihe statistischer Feststellungen heran, aus denen sich ergibt, daß von den Erwachsenen, die mit Ausatzigen in Berührung kamen, weniger als 1 v. H. von der Krankheit ergriffen wurden. Eine interessante Einzelheit auf die Dr. Plautilla hinweist ist die Tatsache, daß die Chinesen und die Japaner die Leprosen so oft am Kopf bekommen. Er führt das zurück auf den Brauch der beiden fernöstlichen Völker, ihren Kindern die Köpfe zu kassieren und dadurch die Kopfhaut in verhärteter Weise der Infektionsgefahr auszuliegen.

Gut bis auf einen Fall

Eine Schulfestgeschichte von Wilhelm Krenemann

Der alte Hauptlehrer einer dreiklassigen Dorfschule trat in der großen Pause in das Klassenzimmer des jüngeren Kollegen. Der trug noch einige Angaben in die Liste ein. Es war einige Tage vor Zeugnisabgabe.

„Die Feststellung der Zeugnisse bereitet mir doch arge Kopfschmerzen“, klagte er, „Gutsein und Gerechtigkeit, Mitleid und Gewissen haben da vielfach miteinander!“

Der alte Lehrer lächelte: „Wo hast du denn?“

„Da hab ich den kleinen Junghans, der Bengel ist kaum acht Jahre alt, hat aber bereits im vergangenen Herbst Kasperl aus meinem Garten gestohlen. Darum habe ich ihm im Betragen nur „Gut bis auf einen Fall“ geben können; denn ich muß ihm diese Missetat doch anrechnen, so leid mir das persönlich auch tut!“

Der Hauptlehrer setzte eine sehr gewichtige Amtsmiene auf: „Sieh an, Kasperl hat der Bengel gestohlen; das ist ja furchtbar! Eine solche Verdrüssnis müßten Sie mit Stumpf und Stiel ausrotten, Herr Kollege!“

Der Kollege hatte nun zwar von der Güte des alten Herrn in so etwa einen Widerspruch erwartet, er freute sich um so mehr über diese reifliche Zustimmung: „Sie würden also genau so...“

„Ja wohl, genau so handelte! Bis in sein hohes Alter hinein muß dem Jungen das „Gut bis auf einen Fall“ anhaften!“

„Zumindest wird er jedesmal, wenn er auf das siebente Gebot stößt, an seine alte Verfehlung erinnert!“

„Und Reue empfinden, ob dieser schicksalhaften Geschehnisse!“

„Weitentlich wäre auch wohl das Gedeihen der Besserung!“

„Natürlich! Der Junge darf fortan einen fremden Obhut übergeben, nicht mehr ansehen, auf daß der alte Adam nicht wieder in ihm nachwacht!“

Indem hob der Hauptlehrer eine Gabelgerte auf, die da handbereit lag. Er schlug damit durch die Luft, daß es dröhnte.

„Die liegt zumeist nur als eine stumme Drohung dort; ich verwende sie äußerst selten!“ glaubte der Lehrer sich entscheidend zu müssen. Mag auch die Wahrheit gewesen sein.

„Aus Ihrem Garten?“ — „Nein, die habe ich verworfen, Herbst dort drüben im Knief geschnitten!“

„So, so! Wissen Sie, wenn der gehört! Der Junghans!“ — „Mag sein; ich weiß es nicht!“

„Das sage Sie so leichtginnig! Wie, wenn nun Ihr kleiner Apfeldieb auch einmal den Richter spielen und zu Ihnen sagen würde: „Ich habe Ihnen ebenfalls eine Rote geschrieben, Herr Lehrer: Betragen: Gut bis auf einen Fall!“

Der Lehrer zog ein süßes Gesicht; er lächelte verständnislos.

„Und dann wird er weiter feststellen: Die Rute, Herr Lehrer, die haben Sie aus unserem Knief geholt. Das Holz darin ist aber unser Eigentum, genau so, wie die Rute die Ihnen sind, und Sie haben die Rute daraus heimlich ohne Wissen meines Vaters entwendet!“

Jetzt fühlte der Lehrer den feinen Spott: „So lächerlich wird sich der Junge nicht benehmen!“

„Er kopiert Sie, Herr Kollege; der Junge in seiner Zensurengeometrie meint nämlich ebenfalls, er dürfe Ihre Urheberschaft nicht verweigern und müsse sie Ihnen anrechnen, so leid ihm das auch tut!“

„Der Hauptlehrer...“

„Damit Sie immer, wenn Sie auf das siebente Gebot stoßen, an Ihre Verfehlung erinnert werden!“

„Bitte, sagen Sie mir...“

„Und Buße tun und Besserung geloben!“

Dem Lehrer stieg der Unmut rot ins Gesicht. „Nun ist's genug, ich...“

„Taten meine Worte so weh!“ Lächelnd wiegte der Alte sein graues Haupt, „aber haben Sie nicht selbst gesagt: „Strafe muß sein!“ Und er lachte ihn dann gleich lustig an: „Sie haben die Rute genommen und sich nichts dabei gedacht; genau so der Junge, als er den Apfel abriß. Und jeder meint, er sei in seinem Recht. Sie aus pädagogischen Gründen heraus, der Junge aus jugendlichem Uebermut und aus Neugierde!“

„Ich schätze, da sei demnach ein kleiner Unterschied zwischen dem Diebstahl des Apfels.“

„Das war kein Diebstahl, das war nur ein Minderdieb! Der Junge hat nicht gestohlen, der hat nur gekaut, schmeckt! Das ist ein wesentlicher Unterschied! Ich bin sogar so freudig, zu sagen: Ein Junge, der keinen Apfel aus des Nachbarn Garten stahl, das ist kein Junge! Aber das sage ich nur ganz leise, daß es die Bengels nicht hören!“

„Ich kann mich trotzdem in Ihre Rechtsauffassung nur schwer hineinfinden!“

„Sind Sie denn nie jung gewesen und in des Nachbarn Garten eingetroffen?“

„Ich bin in der Tat groß geworden!“

„Nun, dann sage ich Ihnen aus meiner Erinnerung heraus: Das ist eine Lust! Ein solch erobeter Apfel schmeckt noch einmal so prächtig, und wenn es auch nur ein verführerischer Holzapfel ist!“

„Sie meinen also“, wollte sich der Lehrer zum Schluß vergewissern, „daß ich...“

„Nicht! Sie werden weiter Ihre Stöße schneiden, und die Jungen werden in jedem Herbst die Nachbargärten besuchen!“

Der zweite Lehrer

Eines Tages stellte Friedrich des Großen Musiklehrer dem König einen jungen Schüler vor, der schön meisterlich die Flöte blies. Der König meinte etwas gekränkt: „Der Junge bläst fast so gut wie ich. Warum hat er mir diese Passagen nicht beigebracht?“ — „Verzeihung, Euer Majestät“, versetzte Quanz, „der Junge hat auch zwei Lehremeister.“ „So zwei?“ — „Ja wohl, mich und das spanische Rohr.“

Westfalen und Rheinland

Dienstbefehl an die HJ.

Seine Spazier- und Ausflugsfahrten mit Fahrrad

Der Jugendführer des Deutschen Reiches hat einen Erlass über den Fahrradeinsatz der Hitler-Jugend herausgegeben. Darin wird festgestellt, daß die Beschaffung von Fahrrad-herstellungen für dienstliche Fahrten der HJ durch Anordnung des Reichslasseinverwalters der HJ geregelt ist. Fahrradbereitungen für private Fahrten können nur auf Grund eines Beschlusses des zuständigen Wirtschaftsamtes bezogen werden. Das gilt auch dann, wenn das Fahrrad nicht nur für private Fahrten, sondern auch für dienstliche benutzt wird. Nach einer entsprechenden Anordnung der Reichshalle für Kautschuk und Alkali können Angehörige der HJ im Bedarfsfall Bezugscheine erhalten, wenn die Benutzung ihres Fahrzeuges für dienstliche Zwecke unbedingt erforderlich ist. a. B. Fahrten des Führers oder der Führerin zur Betreuung und Überwachung beim HJ-Einsatz auf dem Lande oder Einheitsführer größerer örtlicher Vereine bzw. ländlicher Gefolgschaften usw. Es wird jedoch allen Angehörigen der HJ, die sich zur Verfügung stellen, einen Besuchschein für eine Fahrradbereitstellung nur dann zu beantragen, wenn der Führer des Bannes bzw. die Führerin des BDM-Untergaus die unbedingt notwendigen Gründe und durch Erteilung einer schriftlichen Bescheinigung bezeugt hat. Im Hinblick auf den dringenden Bedarf der werktätigen Bevölkerung an Fahrrad-herstellungen kann es nicht verantwortet werden, so sagt der Erlass weiter, daß die Jugend noch über Reisen verfügt und auf ihren Fahrrädern Spazier- und Ausflugsfahrten unternimmt. Allen Angehörigen der HJ wird es dienlich zur Pflicht gemacht, unnötige Fahrten mit dem Fahrrad zu unterlassen, um das Reifematerial zu schonen, wo es nur immer geht. Die Führer der Banne usw. haben eine entsprechende Einschränkung des Gebrauchs von Fahrrädern zu veranlassen und zu überwachen.

100 Jahre Radettenanstalt Bensberg

Rhein. Am 3. Oktober 1940 jährt sich zum 100. Male der Tag, an dem in Schloss Bensberg bei Köln als erste treudeutsche Radettenanstalt im deutschen Westen das Radettenhaus Bensberg eröffnet wurde. Schloss Bensberg, das ehemals als Residenz erbaut, aber nur vorübergehend als Jagdschloß des Kurfürsten Johann Wilhelm II. Herzog von Berg, besaß wurde, später völlig verfallene und vor 1840 zuletzt als Militärlazarett diente, erhielt damit einen neuen, für den preussischen Staat und seine Armee wichtigen Lebenszweck. Das Haus in Bensberg betreute in erster Linie den Offiziersnachwuchs aus den Provinzen Rheinland und Westfalen und nach 1867 auch die Radetten aus den neu erworbenen Provinzen Posen, Ostpreußen, die letzteren allerdings nur bis zur Gründung von Ostpreußen. Hier tausend Offiziere, die vor dem Feind die Qualitäten ihrer Erziehung zum Soldaten bewiesen, sind durch die Bensberger Anstalt vorgebildet worden. Zahlreiche ehemalige Radetten errangen höchste Stellen in Staat und Wehrmacht. Viele alte Bensberger tragen noch den Pour le mérite, den Hohenzollernschen Hausorden und andere höchste Ehrenzeichen. Im gegenwärtigen Krieg erhielten drei ehemalige Bensberger das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz, und groß ist auch die Zahl derer, die als Offiziere an der Spitze ihrer Truppen für das Vaterland als Reichsleiter hingabte ihr Leben ließen. Über 550 ehemalige Bensberger Radetten und Lehrer starben in den deutschen Einigungskriegen, in den Kolonialkämpfen, im Weltkrieg und im Kampf für das neue Großdeutschland den Heldentod.

Am 11. November 1918 hob der Arbeiter- und Soldatenrat Köln, Filiale Bensberg, aus eigener Machtvollkommenheit die Radettenanstalt auf, der allerdings durch den Versailles Vertrag keinerlei Wirkungsmöglichkeit mehr verblieben war. Das Schloss, zunächst von Weisefeldern und Marzollanern besetzt und schließlich der völligen Verwahrlosung anheimgegeben, wurde dann nach der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus völlig restauriert und als Nationalsozialistische Erziehungsanstalt eingerichtet. Die Folge vaterländische Tradition der Radettenanstalt im Dienste der Nation findet so auf breiter völkischer Grundlage mit der Erziehung des deutschen Führernachwuchses eine sinnvolle und lebendige Fortsetzung.

Rinder bei der Explosion eines Sprengkörpers verlegt

Luxemburg. Auf dem „No. 2 de Bier“ fanden acht Arbeiter einen Sprengkörper. Beim Verühren dieses Sprengkörpers ereignete sich eine Explosion, und die acht Arbeiter wurden durch die umherfliegenden Sprengstücke mehr oder weniger schwer verletzt. Sie wurden ins Spital eingeliefert. Vier von ihnen konnten nach Anlegung des Roten Kreuzes wieder entlassen werden, während die anderen vier mit schweren Verletzungen im Krankenhaus verblieben.

102 Jahre alt

Wesche. Die 102-jährige, die älteste Einwohnerin des Kreises Bielefeld, feierte ihren 102. Geburtstag. Die Hochbetagte ist noch täglich auf den Beinen und hat sich bis ins hohe Alter einen gesunden Humor und frohen Sinn bewahrt.

Unmenslicher Vater

Selbert. In der Nacht zum Samstag tötete in einer Siedlung bei Selbert ein 37-jähriger Mann sein dreijähriges Tochterchen aus eifersüchtiger Liebe. Das Kind lag in der Wanne, als der Vater auf ein hergerichtetes Lager bettete und den Wasserkopf öffnete. Er selbst will die Absicht gehabt haben, ebenfalls aus dem Leben zu scheiden, weil seine Ehefrau sich von ihm nach einem vorausgegangenen Streit getrennt hatte.

Raffer war ihre Leidenschaft

Blomberg (Lippe). Man könnte die Geschichte, die aus der Gemeinde Nörten bei Blomberg (Lippe) berichtet wird, auch mit dem

Sicherung der Kartoffelverföorgung

Die diesjährige Kartoffelernte wird außerordentlich gut ausfallen. Es wird daher jeder Verbraucher so viel Kartoffeln beziehen können, wie er benötigt. Die Störungen, die sich im vergangenen Winter auf dem Gebiet der Kartoffelverföorgung trotz günstiger Ernte in einigen Städten des Reiches vorübergehend ergeben haben, werden im Wirtschaftsjahr 1940/41 dank der verbesserten Vertriebslage vermieden werden können. Um die Bezugsmöglichkeit des einzelnen besser zu sichern und um eine zuverlässige Überföicht über die Anforderungen der Verbraucher zu gewinnen, wird für den Bezug von Speisekartoffeln in Großstädten und Industriebezirken die Kundenliste mit einem Kundenanweis eingeführt, der den Haushaltungen zugestellt werden wird.

In Berlin und im Rheinland, wo bereits Kundenlisten geführt werden, werden keine neuen Kundenanweise ausgeben. Im übrigen Reich müssen Haushaltungen, die ihren Bedarf an Kartoffeln bis zur nächsten Ernte nicht oder nicht völlig durch Einföorderung gedeckt haben, sich nach Aufstellung des Anweises bei dem Einzelhändler, von dem sie ihre Kartoffeln beziehen wollen, in die von diesem anzulegende Kundenliste eintragen lassen.

Verbraucher, die über geeignete Lagerräume verfügen und Speisekartoffeln zwecks eigener Einföorderung ihres Bedarfs oder eines Teiles davon beziehen wollen, können dies auch wei-

terhin tun. Sie können Kartoffeln nach freier Wahl vom Erzeuger, Groß- oder Einzelhändler beziehen. Der Lieferant für Einföorderungskartoffeln ist verpflichtet, auf der Rückseite des Kundenanweises des Verbrauchers Zeit und Menge der Lieferung mit Namensunterschrift zu vermerken. Es wird besonders darauf hingewiesen, daß für die Einföorderung von Kartoffeln nur solche Kellerräume geeignet sind, die kühl, luftig, trocken und frostfrei sind. In Kellern, durch die Röhren von Zentralheizungen gehen sowie auf Böden oder Balkonen dürfen also keine Kartoffeln eingelagert werden.

Bei der Einföorderung der Kundenlisten für Kartoffeln in den Großstädten handelt es sich um die Sicherung einer geordneten und gerechten Verteilung der Kartoffeln in Großstädten sowohl für die Einföorderung als auch beim Bezug von täglichen Mengen. Zu einer Einschränkung des Kartoffelverbrauches liegt keine Veranlassung vor, da nur etwa 1/4 der Kartoffelernte für den menschlichen Verzehr benötigt wird. Allerdings wird es Pflicht jedes Verbrauchers sein, nur die Mengen an Kartoffeln zu beziehen bzw. einzuföellern, die er tatsächlich benötigt, da die Kartoffeln neben der direkten menschlichen Ernährung in möglichst hohem Ausmaß der Schweinemast zur Verfügung gestellt werden müssen, um die wichtige Fleischverföorgung zu gewährleisten.

Warum Personenstandsaufnahme?

Wieder wird zum 10. Oktober eine allgemeine Personenstandsaufnahme und Betriebsaufnahme durchgeführt. Die Frage liegt nahe, warum diese Aufnahme alle Jahre wiederholt wird. Schließlich müßte es doch genügen, wenn sie in größeren Zeitabständen erfolgt. In Zeiten, die absolut keine Veränderungen, sondern nur einen ausgedehnten monotonen Gleichstand des allgemeinen Lebens bringen, würden sicherlich Abwände von zwei bis drei Jahren genügen. Heute liegen die Dinge doch etwas anders. Zunächst muß die Steuerbehörde fortlaufend sehr genaue Unterlagen erhalten. Denn das Steuerankommen bildet die Grundlage der Finanzierung aller öffentlichen Aufgaben. Da ist es schon von ausschlaggebender Bedeutung, daß man alljährlich und nicht erst in größeren Zeitabständen die erforderlichen Unterlagen erhält. Denn zeitlich weit voneinander entfernt liegende Aufnahmen trüben das Gesamtbild, das sich die Steuerbehörden machen müssen. Außerdem kann es passieren, daß nicht sofort die Einnahmehöchstleistungen ausgedöhft werden, die sich ergeben, wenn eine fortlaufende Kontrolle besteht. Es kommen aber auch noch andere sehr wichtige Probleme hinzu. Schon lange vor dem Kriege konnten wir im Reich eine regelrechte Völkerveränderung beobachten. Die großen Rüstungswerke bildeten den Magneten, der die Arbeitskräfte von nah und fern anzog. Infolgedessen veränderte sich bei vielen Gemeinden der Kopfbestand der Be-

völkung und damit wieder, um bei der Steuer zu bleiben, die Grundlage für die Steueranteile der Gemeinde.

Sehr wichtig ist die Personenstandsaufnahme für die Verföorgung der Bevölkerung mit allen lebenswichtigen Gütern. Der Krieg hat die Verteilung von Lebensmitteln gebracht. Damit übernehmen höhere Stellen die Verantwortung für die Verteilung der Lebensmittel auf die einzelnen Gebiete. Wissen sie fortlaufend, wie stark die Bevölkerungsstärke in den Verföorgungsbereichen ist, dann erleichtert sich die Verteilung. Der Krieg hat aber weiter die vorübergehende Aushebung sehr vieler Volksgenossen aus den Verföorgungsbereichen gebracht. Man muß heute wissen, wie weit die Rückhebung gediehen ist und wieviele Männer und Frauen im Reich geblieben sind. Zum gleichen Gebiet gehören die Erhebungen in der Ostmark, in den Sudetengauen, in den neuen Ostprovinzen, ferner in den Marken des Reiches, die zum Reich zurückgekehrt sind. Hier ist die Personenstands- und Betriebsaufnahme von besonderer Wichtigkeit. Alles in allem behält man durch diese statistische Erhebung stets ein klares Bild von den Wandlungen im Innern von Verföörungen und Kraftverlagerungen. Daraus ergeben sich dann wieder wichtige behördliche oder verwaltungsmäßige Notwendigkeiten, darauf können andere wichtige Maßnahmen, die für die Zukunft von Bedeutung sind, aufgebaut werden.

Sas „Unmöglich, aber wahr“ überschreiben. Eine Einwohnerin war so auf Völkernasse verfallen, daß sie auch verbotenermaßen Mittel nicht scheute, um sich in den Besitz der Bohnen zu setzen. Sie sprach bei den vertriebenen Dorfwohnern unter irgendwelchen Vorwänden vor und erkundete die Gelegenheit, wo noch Kaffee vorhanden und zu stellen war. In mehreren Fällen wartete sie, bis die Leute ihr Haus verließen, um dann den kleinen Kaffeepott, der aus Liebesgabenbeständen kam, an sich zu bringen. Rund 20 solcher Fälle konnten von der Polizei aufgeklärt werden. Ob auch das Verschwinden anderer Gegenstände auf das Konto der Kaffeediebstahl kommt, muß die weitere Untersuchung ergeben.

„Sünder“ und „Bühling“ im Hanffeld

Winden. Vom verstärkten Flachsbanau ist in den letzten Jahren viel geschrieben worden und ein Flachsfeld, vor Jahren noch im Windener Land eine Seltenheit, ist heute kein ungewöhnlicher Anblick mehr. Anders ist es mit dem Hanf. Auch hier wird der Anbau im Rahmen des Vierjahresplanes verstärkt betrieben, aber die meisten Städter wissen vom Hanf nicht mehr, als daß daraus Bindfaden wird.

Klimatisch ist der Hanf überall in Deutschland anbaufähig, aber da sein Feuchtigkeitsbedarf groß ist, bevorzugt er in erster Linie die gut kultivierten Niedermoores. Im Kreise Winden war das Anbauergebnis in diesem Jahr recht gut, und in diesen Tagen findet die Ernte statt. Jeht bis vierzehn Tage liegen die Garben auf den Feldern, und mancher weiß nicht, was er davon halten soll, denn im Vergleich mit den Getreidegarben sind die Garben ungewöhnlich hoch. Der Hanf hat in diesem Bereich eine Höhe von 1,50 bis 2,50 Meter erreicht. Anderwärts wird er gar bis 3,50 Meter hoch.

Interessant ist, daß beim Hanf männliche und weibliche Pflanzen unterschieden werden. Für die männlichen kennt der Volksmund u. a. die Namen „Sünderhanf“, „Himmel“, „Hanfhan“, „Dum“, während man bei den weiblichen Pflanzen das „Fänin“, „Mädel“, „Bühling“ und „Hanfenne“ auspricht. Bei gleichzeitiger Ernte liefern die männlichen Pflanzen die früher reifen, eine minderwertigere Faser und je jüngere Ausbeute. Die weiblichen liefern viel hochwertigeren Hanf. Die Hanfgarben werden hauptsächlich zu Seilwaren (Windfäden, Striden, Tauen), Seiden, Flanen, Gurten und Schächchen sowie in den Grundgeweben von Teppichen verarbeitet.

Ein „Heuerchen“ gemacht

Löhde. I. W. Oft genug ist auf die Gefahr hingewiesen worden, die dem deutschen Wald durch den leichtfertigen Umgang mit Feuer drohen. Im Kreise Löhde wurden an einem Montagabend dieses Jahres etwa zwei Morgen junge Nichten durch einen Brand vernichtet. Die Ermittlungen ergaben, daß drei junge Mädchen im Alter von 14–16 Jahren an zwei Stellen ein „Heuerchen“ gemacht hatten. Das

erste Feuer war von ihnen gelöscht worden. Im zweiten Falle trieb der Wind das Feuer weiter, und im Ru stand die Nichtenwohnung in Flammen. Es wurde weiter ermittelt, daß die Jungen sich in den Wald begeben hatten, um heimlich zu rauchen. Jetzt hatte sich einer der Jungen, ein 15-jähriger Deutsche aus Löhde (Kreis Löhde), vor der Bielefelder Straßammer wegen vorsätzlicher Brandstiftung zu verantworten. In seinem Urteil glaubte ihn das Gericht, daß er die Gefahr vorher nicht erkannt habe. Er konnte deshalb wegen fahrlässiger Brandstiftung verurteilt werden. Außerdem gab es 30 RM Geldstrafe wegen verbotenen Rauchens im Walde. Immerhin wird diese Verhandlung allen leichtfertigen Menschen, die im Walde rauchen oder gar ein „Heuerchen“ anzünden, eine eindringliche Warnung sein. Nicht immer wird die Strafe so milde ausfallen.

65 Jahre im Lebensbund vereint. Hierlohn. Das überaus leistungsfähige Paar der Ehemann und seiner 65-jährigen Lebensgefährtin beging in Griesel bei Hierlohn das Ehepaar Murmann. Nicht nur der ganze Ort, sondern darüber hinaus auch die weitere Umgebung nahmen an diesem Jubelfest teil. Zu Fuß begab sich das im hohen Alter von 87 Jahren lebende Ehepaar an seinem Festtage in die Kirche, wo die abermalige Einföorderung erfolgte. Ungezählte Menschen umarmten die Straßen, durch die der feierliche Zug ging. Herrliche Blumenparaden und zahlreiche telegraphische und briefliche Glückwünsche gingen am Sonntag im Hause Murmann ein. Auch der Führer sowie Reichsmarschall Göring befanden sich unter den Gratulanten.

Elben Söhne in Feldgrau. Das Ochsenhausen. Eine Soldatenuutter im wahren Sinne des Wortes ist die Witwe Völkemann-Bries im nahen Ochsenhausen, deren sämtliche sieben Söhne den Feldgrauen Rod tragen. Außerdem ist ihr einziger Schwiegersohn bei den Soldaten – ein wirklich berechtigtes Zeugnis für die Wehrkraft einer einzigen Familie!

Das Glück traf die Richtigen. Hamm. Zwei junge Bergleute aus Derringen, die vor 10 Tagen den grauen Rod ausgezogen hatten und am Sonntag nach Hamm gekommen waren, sogen auf einem Rieseplatz beim braunen Glashaus einen Gewinn von 1000 RM. Dieser Glücksmann scheint den Dammern wirklich Glück zu bringen, denn er kürzlich hatte in einem biesigen Kasarett ein verurteilter Soldat einen Rühmenderer gezogen.

Als in Salzkufen noch Elefanten lebten. Als Salzkufen. Im Geröll der Städtischen Kiesgrube Steinfeld bei Bad Salzkufen wurde jetzt der Kausahn eines eiszeitlichen Elefanten, die hier vermutlich vor einer Viertelmillion Jahren lebten, gefunden. Da es sich um ein Reststück (etwa 5 Pfund schwer) handelt und vor allem die Kausahn völlig abgedöhft ist, macht die Artbestimmung – Mammuth oder

Baldesant – Schwierigkeiten. Die Fundstelle erbrachte schon früher menschliche Feuergeräte in größerer Anzahl. Aus der Verbindung beider Funde ergibt sich für den Forscher die Antwort auf die Frage nach der Beschaffung der menschlichen Nahrung während der Kaltzeit dahin, daß der Eiszeitmensch im Weferbergland Elefantenjäger war.

Beiratsliste am Tanajer. Bei den Stämmen, die an den Ufern des Heiligen Sees Aethiopiens leben, trifft man noch auf wahrhaft originelle Beiratslisten. Da ist a. B. der Beto, der sich die geliebte Frau nur damit zu erinnern vermag, daß er ein Nilpferd mit eigener Hand erlegt, nachdem er es in schwankendem Boot ans Ufer getrieben hat. Mit einem Urstüd treibt er es vor sich her, und beschleunigt die Landung durch starken Trommellärm. Ist das Tier durch einen Lanzenstich getötet, so strömt der ganze Stamm herbei, um sich unverzüglich an die Verteilung der Beute zu machen, deren beste Stücke, noch dampfend, von den Angehörigen der Braut verschlungen werden. Die Braut aber erhält als besonderen Leberbissen ein Nilpferdauge, das sie andächtig verweilt, und das ihr die Kraft gibt, den Mann eine treue Gefährtin zu sein.

Der Riele Wadlow gestorben. Der „längste“ Mann der Welt ist aus der Verföorgung heraus – er verdiente seinen Lebensunterhalt als Varietäts-Attraktion – in Manistee (Michigan) gestorben. Es war der 78-jährige, Robert Verhagen Wadlow, der mit einem Körpermäß von 270 Zentimeter die längste Person in der medizinischen Geschichte der Vereinigten Staaten, vielleicht in der ganzen Welt gewesen ist. Der Riele hatte sich am Fußgelenk eine Verletzung zugezogen. Er trug bei seinen Verföörungen einen Ring um das Fußgelenk, der durch Schenken eine Entzündung hervorriefte, die wiederum eine Blutvergiftung zur Folge hatte. Obwohl man es noch mit einer Blutübertragung versuchte, war der Riele, der übrigens ein Gewicht von vier Zentner aufwies, nicht mehr zu retten. Seine abnormen Körperproportionen wurden von den Ärzten als Folge einer außergewöhnlichen Funktion der Hirnanhangdrüse bezeichnet.

„Die Strafe ist keine Wiese.“

Witwe Oßen und die gefährliche Kuh „Bielefelder Heberfall“ in Rongberg

Es ist ein offenes Geheimnis, daß es im südwestdeutschen Städtchen Rongberg zu Tages- und Nachtzeiten gemächlich zugeht. Abseits von der großen Straße des Verkehrs, eingebettet in ruhige dreizehnhundert Jahre alte, liegt das kleine, lebenssonnige Städtchen wie ein verzeßener Gottesacker am Wege des lauten Lebens.

Die Menschen wissen hier nicht viel von den strengen Gesetzen der menschlichen Gesellschaft. Daselbst muß man auch von den dortselbst „anständigen“ Kühen annehmen, denn nach den Berichten glaubwürdiger Augenzeugen werden diese schon seit Jahr und Tag auf den einzelnen Straßen der urgemütlichen Stadt Rongberg. Wenn war die grüne Futterbeute auf den schmalen Straßen und Gassen des Städtchens nicht so groß sein kann, wie auf einer „richtigen“ Wiese, scheinen die Kühe von Rongberg eine schwache Seite für den „Straßenbummel“ zu haben.

Da sich in dem Städtchen Rongberg keine Verkehrsbehörde befindet, ist bislang niemand gegen diese Weise der Rongberger Kühe eingegriffen. Die liebe Mitwelt hätte von diesem verkehrspolitisch bedenklichen Verhalten gar nichts erfahren, wenn nicht gerade in diesen Tagen ein Gerichtsprozeß ein Licht auf die urgemütliche Straßenordnung in Rongberg geworfen hätte.

Stand da vor dem Hause eines braven Rongberger Bürgers ein Fahrrad, auf dessen Gepäckträger sich ein Korb und in diesem ein buntgefärbtes Frauenkleid befand. Das Kleid und das Fahrrad gehörten der Witwe Oßen, die Schwägerin dieses braven Rongberger Bürgers ist. Sie war auf einem Sprung ins Haus geeilt, um mit der geliebten Schwägerin eine kleine Morgenplauderei in Szene zu legen.

Wie nun diese beiden Frauen, in ihre Gespräche vertieft, beifammen saßen, kam wie es in Rongberg so „Modisch“ ist, eine Kuh die Straße entlanggetrottet. Kühe haben eine natürliche Eigenschaft: sie sind sehr neugierig. Also blieb die Kuh sehr neugierig vor dem Fahrrad der Witwe Oßen stehen und betrachtete sich das funkelnde Stahlrohr. Selbstverständlich wurde auch ein tiefer Blick in den Korb getan, und hier leuchteten allerlei gefärbte bunte Blumen in das Auge der gefährlichen Kreatur.

Blume liebt Blume“ sagte sich wohl die Kuh und fragte sich, wieviel gewaltigen „optischen Täuschung“ das blumenbesetzte Kleid der Witwe Oßen mit einem Mordbapett auf. Als dieses Schandverbrechen der Gefährlichkeit beendet war, suchte die Kuh in dem bewußten Korb aufsehend noch nach weiteren „Blumen“.

Bei dieser „bühnischen Sucherei“ hüpfte das Fahrrad um. Hierbei machte die Kuh eine erschreckende Wendung und geriet mit ihren Hufeisen in die jarten Beiden des Bielefelders.

Wie ein Krüppel blieb das Stahlrohr auf der Straße liegen. Die verbotenermaßen Kuh lag davon die Witwe Oßen fast schreckensbleich aus dem Hause der Schwägerin gekippt. Das liebe Fahrrad und das schöne Sonntagskleid waren dahin.

In ihrer verständlichen Erregung lief sie zu dem Besitzer der gefährlichen Kuh und verlangte Schadenersatz. Für das Fahrrad gern, meinte jener, aber nicht für das Kleid, denn wer kann beweisen, daß sich in dem Korb befand ein solch kostbares Sonntagskleid befunden haben kann?

Also ging Witwe Oßen zum Rudi und klagte dort wegen des schmerzlichen Verlustes ihres Sonntagskleides. Der Rudi war nicht aus Rongberg, sondern einer aus der Nachbarstadt. Ihm gingen naturgemäß die strengen Augen auf, als er von diesem „bühnischen Heberfall“ auf ein friedlich auf der Straße stehendes Stahlrohr hörte.

„Selbstverständlich“, meinte der Richter, „ist die Strafe keine Wiese.“ Und der Richter, der Kleiderfresser Rudi mußte der Witwe Oßen auch ihr aufgetrenntes Sonntagskleid bezahlen. Diese Strafe hatte gehalten, denn seit diesem Tag sieht man in Rongberg auf der Straße keine Kuh mehr den „berühmten Straßenbummel“ machen ...

Im
Bristol
deutsch

von Kriegs
DR. (H
jaßt von
Selbst O
von Bole
seine Er
eine Bombe
Nordwest
„entnant!“
jetzt wieder
drittenmal
Maschinen
des Schwabers
men. Kennen
leicht, wenn
bären Gegner
Angst zu tun.



Nur keine falsche
ruhe ruhig der
Betro

Zu der widerst
von Lo

ohnmächtige
Hilfslosigkeit.
Hilfen. Hat
schen heran.
uns dieser Ja
Sicht, und die
Was nun folg
sämtlichen J
Über die Jäger
lieber als die
Kampf Mann
haben wir doch
ferer Nähe, die
den Weg zum
Hebrigen. Bri
Wir wollen ein
er Besuch gilt
die sich dort be

Das Be

Bristol ist
Abwurfbes
Kings um un
ihnen englisc
können unse
eine leere Ge
anderen her, v
den die Bombe
an den Knos
Schad nach d
Bombe nach d
schwindet ganz
ten Radtröcke
entgegenfunke
dort gähnt na
Lach in den St
schine, ohne i
untergebracht
Lach, das ich
böher. Aus
Freie Raucht
vom giftigen G
Eine Maschine
Verband hat s
miert. Ich we
und sehe eben
Gruppe unser
Hier ist saubere
fest noch nicht.

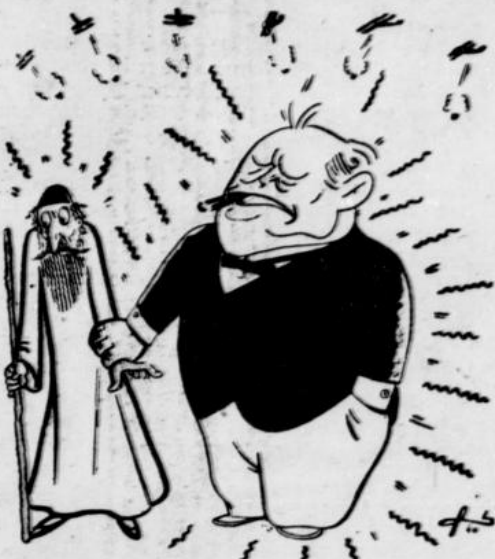
Ein Dra
Meine Augen
aber was ich
den Adern er
Die Führung
Hauptmann H
Verbande, verlic



Im Tiefflug zwischen Häusern

Bristoler Motorenwerke völlig vernichtet — Schwerverletzter deutscher Oberleutnant schoß „Sunderland“-Flugboot ab

Von Kriegsberichterstatter Emil Weismüller
BRISTOL (W.). Wir ist, als ob eine gewaltige Welle von unten gegen die Maschine stieß. Selbst Oberleutnant B. der diese Erscheinung von oben und vom Westen her kennt, findet keine Erklärung. „Sehen Sie mal nach, ob wir eine Bombe verloren haben?“ fragt er den Bordwart. „Nein! Alles ist da, Herr Oberleutnant!“ „Verdammt, also doch klar.“ Und jetzt wieder dieses Schütteln. Bumm! Zum drittenmal. Dabei sind noch nicht mal alle Maschinen der Gruppe, geschweige denn des Geschwaders über die englische Küste gekommen. Kennen Sie das Gefühl, das einen beschleicht, wenn man sich gegen einen unsichtbaren Gegner wehren soll? Es hat nichts mit Angst zu tun, beiläufige nicht. Es ist vielmehr



Nur keine falsche Scham, lieber Oberleutnant, sei ruhig der Welt, daß du mir in schmutzigen Dingen gleichwertig bist!

Au der widerlichen Gekrönte des Oberleutnants von London vor einigen Tagen.

ohnmächtige Wut, durchdringt mit beschämender Hilflosigkeit. Dabei reicht die Qualität der englischen Flak bis weit nach oben an die deutsche heran. Eine volle Viertelstunde begleitet uns dieser Jäger, dann kommt Bristol in Sicht, und die Kanäle von unten hört auf. Was nun folgen wird, können wir uns an sämtlichen Fingern und Knöpfen abzählen. Aber die Jäger sind uns — offen gekannt — lieber als die Flak. Das ist wenigstens ein Kampf Mann gegen Mann und schließlich haben wir doch die braven Jäger in unserer Hand, die es schon verstanden werden, uns den Weg zum Ziel eingezeichnet zu haben. Übrigens: Bristol ist nicht mehr da. Wir wollen etwas nördlicher nach Milton, unter Besuch gilt den Bristoler Motorenwerken, die sich dort befinden.

Das Vernichtungswort beginnt

Bristol ist passiert. Hilfen in Sicht, der Abwurf muß jeden Augenblick kommen. Rings um uns toben erbitterte Kämpfe zwischen englischen Jägern und deutschen Jägern, unsere Bordgeschützen spielen eifrig mit, eine leere Geschosshölle fliegt hinter der anderen her, vorn aber in den Kanälen drehen die Bombenschützen in aller Seelenruhe an den Knöpfen ihrer Apparaturen, ein Schacht nach dem anderen fliegt auf, eine Bombe nach der anderen hat sich los, verschwindet ganz oder teilweise in langgestreckten Fabrikschächeln, die im Sonnenlicht uns entgegenfunkeln, und dort, wo sie einschlagen, dort gähnt nach einem halben Atemzug ein Loch in den Himmel, so groß, daß unsere Maschine, ohne irgendwie anzudeuten, bequem untergebracht werden könnte. Es ist nicht ein Loch, das ich sehe, es sind Löcher, viele, viele Löcher. Aus ihnen schlagen Flammen ins Freie, Rauchwolken in allen Schattierungen, vom giftigen Gelb bis zum herrlichen Lila. Eine Maschine nach der anderen dreht ab. Der Verband hat sich wieder zum Rückflug formiert. Ich werfe noch einen Blick nach unten und sehe eben die erste Maschine der dritten Gruppe unser Werk vollenden. Eines steht fest: Hier ist saubere Arbeit geleistet worden. Was jetzt noch steht, ist herzlich wenig.

Ein Drama über englischer Erde

Meine Augen wandern wieder nach vorn, aber was ich jetzt sehe, läßt mir das Blut in den Adern erstarren. Die Führungsmaschine der 6. Staffel mit Hauptmann B. an Bord löst sich aus dem Verbande, verliert an Höhe und zwei englische

Jäger sind über ihr. Oberleutnant M. und Oberleutnant R. verlassen mit ihren Maschinen ihren Platz in der Gruppe, um ihrem Staffelführer zu Hilfe zu kommen. Aber es hat keinen Zweck mehr. Denn nun brennt auch der linke Motor der Führungsmaschine, und Hauptmann B. gibt seinen Kameraden, die ihm helfen wollen, durch eine Linkskurve von 90 Grad zu verstehen, daß er nun wohl oder übel auf englischen Boden notlanden muß. Oberleutnant M. gelingt es, sich wieder dem Verbande anzuschließen, die Kommissare lassen aber nun von ihrem wunden Opfer ab und stürzen sich wie Rasende auf die Maschine von Oberleutnant R. Wir sehen sie noch zum Tiefflug übergehen, dann entschwindet sie unseren Blicken.

Zwischenakt nach der Landung

Eine Maschine haben wir verloren, das steht fest, aber wir trauern nicht, denn ihre Besatzung lebt und unser Erfolg war riesengroß, und doch beunruhigt uns irgend etwas. Es ist die ganze Frage nach dem Schicksal der „Dora“. Wird sie das zweite Opfer sein? Nein, es ist bei dem einen geblieben. Die „Dora“ ist ja unbedenklich hinter uns hergeschlichen und als letzte Maschine gelandet, so unauffällig, so sauber und glatt, als ob sie eben vom Werkflug zurückgekommen wäre.

In rasender Fahrt hinüber zum Liegeplatz. Unterwegs überholen wir den Sanitätskraftwagen der Gruppe, sein Anblick verleiht mich in Unruhe. Scheint also doch nicht alles friedlich verlaufen zu sein. Zwei Verletzte bringt die „Dora“ zurück. Oberleutnant K. hat einen Stechschuß in der linken Schulter, sein Bordgeschütz humpelt mit zwei Schüssen im rechten Fuß und einem Splitter im rechten Auge aus der Wunde. Den Funker hat sein Photoparat, der vollkommen zertrümmert ist, vor einem Panzerschiff bewahrt. Der Flugzeugführer, Oberfeldwebel St., ist unverletzt und ich lasse mir von ihm die Fortsetzung des Dramas, das ich zu einem Teil mit beobachtet habe, erzählen. Als wir uns überzeugen, hatten daß wir unserem Staffelführer doch nicht mehr helfen konnten, wollten wir uns wieder dem Verband anschließen, aber ehe wir dazu kamen, hatten uns die beiden Jäger am Kraken. Der eine von links, der andere von rechts. Ein Haufen von MG-Geschossen überschüttete unsere Maschine. Dabei wurden Oberleutnant K. und der Bordgeschütz verfehlt. Als ich sah, daß ich doch nicht mehr an den Verband heran kommen würde, ging ich bis in Bodennähe herunter. In rasendem Tempo setzte unsere Maschine, erst nur zwei, drei Meter über dem Boden.

Zwischen Bäumen und Häusern hindurch

über Hügel und Dörfer hinweg nach Südosten. Die beiden Jäger immer hinter uns her. Es war als ob zwei Windhunde eine Kasse jagten. So kamen wir an die englische Südküste. Mit einem Satz über Häuser und Telegraphenmasten, und als wir zum Hafen kamen, ging ich sofort wieder zum Tiefflug über, der zugleich, eigentlich unbefähigt, zum Tieffluggriff gegen ein viermotoriges Sunderland-Flugboot wurde. Drei von diesen Riesendingen lagen im Hafen, eins davon lagte im Anknüpfen unseres Erscheinens zum Start an. Offenbar haben wir die weiße Schaumspur im Wasser und als das Boot sich von der Fläche abhob und in gleicher Höhe vor uns schwebte, griff Oberleutnant K., trotz seiner schweren Verletzung, die ihm jede Bewegung zur Hilfe machen mußte, zum MG, und feuerte lustigst Trommel auf Trommel auf den Rieser. Da ging aber auch kein Schuß daneben. Sekunden nach dem Start hatte das Flugboot wie ein Stein auf die Wasseroberfläche zurück. Die Jäger hinter uns begannen nun wieder wütend zu ballern. Sie zerhieben uns die KZ-Anlage und andere Geräte. Nach zehn Kilometer aber mußten sie umkehren. Den Heimatorten haben wir auch ohne viel Geräte gefunden, und wenn man's genau nimmt, hätte das Abenteuer noch schlimmer ausgehen können.

Im Augenblick, da Oberfeldwebel St. seine Erzählung beendet, kommt der Kommandeur Major K. hinzu und spricht ihm für seine hervorragende Leistung seine höchste Anerkennung aus.

Die deutsche Soldatenküche

Ueberragende Bedeutung der deutschen Soldatenküche 1940

So mancher Krieg ist schon an der Verpflegungsfrage gescheitert. Der Ernährungszustand des Soldaten ist ein entscheidender Faktor für seine Leistungsfähigkeit und damit für den Ausgang des Krieges. Die große Bedeutung, die unsere junge Wehrmacht seit Jahren gerade dieser Frage zuwendet, ist daher berechtigt. Der Krummstiel ist aus der Küche verschwunden. An seine Stelle ist der ausgebildete Feld-



Rund um den Bristolkanal

Bristol und die industriell und verkehrstechnisch wichtige Umgebung des Bristolkanals teilen das Schicksal der anderen großen Hafenstädte Englands und sind Tag und Nacht Ziel der deutschen Luftwaffe. Bristol ist durch Kanäle mit London und Birmingham verbunden und wichtiger Einfuhrhafen. Rund um den 125 km langen und 8 bis 9 km breiten Bristolkanal, einer Bucht des Atlantischen Ozeans, liegen weitere wichtige Hafen- und Industriestädte: Swansea, die Kohlenhäfen Cardiff und Newport, ferner Rhondda. Nach der Ausrichtung Londons und anderer für Englands Außenhandel lebenswichtiger Häfen sind die Häfen rund um den Bristolkanal heute von besonderer Bedeutung. Die deutschen Luftangriffe treffen also England hier an einem seiner empfindlichsten Punkte.

loch getreten. Gleichzeitig mit dem Bau der Heeresverwaltungsschule in München wurde die erste Heereslehr- und Versuchsstätte errichtet. Eine weitere Heereslehrstätte entstand in Frankfurt a. Main und darüber hinaus gibt es heute in jedem Wehrkreis eine Wehrkreis-Lehrstätte. Mit Hilfe von zahlreichen Armee- und Wehrkreislehrern wird die fachmännische Steuerung der Soldatenkassen bis in die kleinste Einheit vorgetragen.

Die bahnbrechenden Neuerungen in der Verpflegungswesen der deutschen Wehrmacht haben in den verflochtenen Feldküchen schon reiche Früchte getragen. Dinge, die über den jetzigen engeren Bereich hinaus später auch für die Zivilbevölkerung nach ihren Wert behalten werden. Man denke nur an die tiefgefrorenen Lebensmittel, die von der Wehrmacht besonders gefördert werden, die sogenannten Gefrierriegel von Obst, Gemüse und Fleisch, an die Trockenartoffel, die Gemüsesorten, an die Trockenpasten, in denen Gemüse und Sauerkraut für zehn Mann in einem Würfel untergebracht werden, der etwa den Umfang eines Bundes Butter gleicht, an das neue Käsepulver. Man denke weiter an die mit Vitaminen besonders angereicherten Biskuitwürstchen, an die Verwendung der „Razimunderbolone“ des Celoflas, an die Vitamin-drops und neuerdings das synthetische Fett aus Steinföhlen. Alle Lebensmittel werden genau auf ihren Nährwert für den Soldaten geprüft. Der Kochprozess wird im Interesse der Erhaltung der Nährstoffe beeinflusst. Die eben gebildete Arbeitsgemeinschaft „Ernährungswehrmacht“ wird durch ihre Forschungsarbeit eine neue Etappe der wissenschaftlichen Durchdringung unserer Soldatenkassen bringen.

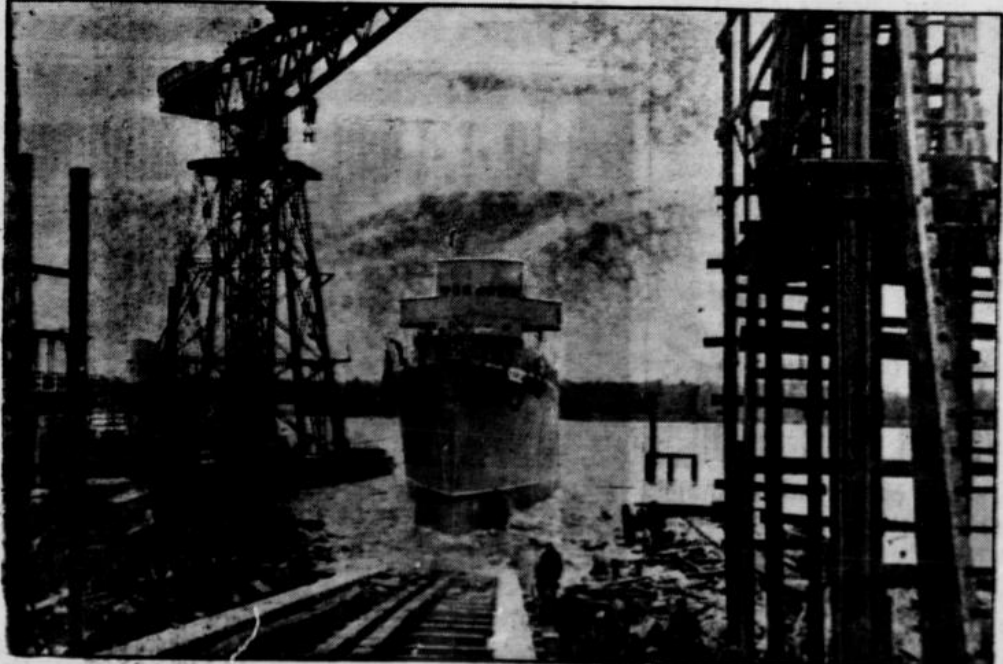
Aus Anlaß des Besuchs der Heeresverwaltungsschule in München war auch Gelegenheit gegeben, einen Blick in die Heereslehr- und versuchsstätte und die Ausbildung der Köche zu tun. Die Feldküchengeräte sind in händiger Weiterentwicklung begriffen. Die gebräuchlichsten sind heute die große und die kleine Feldküche, die Feldkassette und das Feldkassengerät. Die große Feldküche ist für Kompanieeinheiten bestimmt, die kleine für selbstständig kleine Einheiten. Die Feldkassette dient der Verpflegung von Einheiten, die 15 bis 60 Mann umfassen, das kleine Kassengerät schließlich ist für kleinste Einheiten. Daneben gibt es neuerdings die frühere österreichische Feldküche, die sich von unseren durch ihre drei Röhren unterscheidet, die auch die Einrichtung einer Suppe vor jeder Mahlzeit entsprechend der Geschmacksrichtung der Örtlichkeit gestattet. Unsere große Feldküche hat einen Kochkessel und einen Kaffeekessel, in dem auch Biddings gekocht werden können. Sie wird außerdem gegenwärtig mit Vorrichtungen ausgestattet, womit die Verpflegung noch abwechslungs-

reicher gestaltet werden kann. Der Kochkessel ist doppelwandig, der Zwischenraum ist mit einer Kochbadflüssigkeit gefüllt, die sich bis auf 180 Grad erhitzt. Durch diese Einrichtung wird das Anbrennen von Speisen verhindert. Die Feldküche wird als Selbstkocher verwendet, die Zweifeln jedoch noch hundentlang ohne Heizung weiter. Das Reichte auf dem Gebiet der Truppenverpflegung ist der Eisenbahnkassengerät, der neuerdings vor allem für Fronturlauberzüge eingesetzt, darüber hinaus aber auch bei der Verpflegung größerer Truppenmassen. In kurzer Zeit wird ferner die Kraftwagenküche zur Verfügung stehen, für die Fälle, wo Eisenbahnverbindung nicht gegeben ist.

„Die Gulaschkassone ist eine Spezialwaffe“ so heißt es in einem Merkblatt für den Feldkoch. „Es gilt, auch mit ihr den Krieg zu gewinnen.“ In dieser Feststellung zeigt sich die überragende Bedeutung, die der Soldatenküche heute beigemessen wird.

Empfindlicher Denksatz für einen Gähndieb. Den Schreden sämtlicher Geflügelbesitzer des kleinen spanischen Städtchens Soja bildete Wochen hindurch ein Gähndieb, der seine Einbrüche so raffiniert durchführte, daß man ihn schon lange nicht fassen konnte. Die Stelien organisierten deshalb eine Art Selbstschutz, der besonders nachts die gefährdeten Gehöfte abpatrouillierte, und endlich konnte man den Räuber fassen. Um ein abschreckendes Beispiel zu geben, griff man zu einem praktischen Mittel: Drei Stunden lang wurde der Gähndieb mit so einem Guhn unter dem Arm durch die Straßen geführt und sodann öffentlich an einen provisorischen Pranger gestellt. Seitdem haben die Geflügelstiehlerei aufgehört.

Ein türkischer Kalfas. Auf einen originalen Ausweg, sich die Nacht aus dem Gefängnis in Brussa zu ermöglichen, kam ein türkischer Einbrecher, der dort seine langjährige Strafe absaß. Er trat in einen teilweisen Hungerstreik, bis er nur mehr das geringe Gewicht von 46 Kilogramm aufwies. In das Krankenhaus geschafft, gelang es ihm, einen der Krankenwärter zu veranlassen, einen Augenblick aus dem Zimmer zu gehen. Die Zwischenzeit benutzte der gerissene Gauner, um in einem riesigen Wäscheforb der Anstalt Unterschlupf zu suchen, und tatsächlich wurde dieser nach einigen Stunden von einer Großwäscherei auch abgeholt. Allerdings konnte sich der Ausbrecher seiner Freiheit nicht lange erfreuen. Nach seiner Wiederergriffung stellte es sich heraus, daß er früher als — Schlagenmenich auf Jahrsmärkten aufgetreten war.



Ein ursprünglich für eine Feindmacht gebautes Schiff, das jetzt auf den Namen „Corelen“ getauft wurde, läuft vom Stavel.



Links: Riesenbrand in der Londoner City. „Als das Feuer in der City seinen Höhepunkt erreichte“ überschreibt die englische Zeitschrift „Sphere“ dieses Bild, das ein von den deutschen Fliegern in Brand geworfenes Lagerhaus am „Chemseuer“ zeigt. Vergewaltigt die Londoner Feuerwehr hier der Flammen Herr zu werden. — Bildtelegramm aus London über New York: Das Bild zeigt einen Bombentrichter vor dem Hauptingang des Buckingham-Palastes und wurde von London nach New York gefunkt, von dort mit Flugpost nach Europa gebracht.

Firma Friedrich Brand

3 Roman von Stephan Kruse

„So, so“, brummte Emil Koller überlegen vor sich hin. „Glauben Sie, daß es ihm Schaden bringen wird, wenn er einmal gegen einen harten Gegenstand rennt?“

„Wenn Sie mit dem harten Gegenstand Ihre Faust meinen, dann ist das so gut, als wenn Sie einen Hammer nähmen. Eine kleine Massage seines Hinterkopfes würde allerdings Wunder tun. Und — Schinken klopfen ist auch Männerport!“

„Gerlich!“ sagte Emil Koller nur, und schon war er aus der Tür hinaus.

Der Arzt sah seinen Affistenten lachend an. „Nicht alle können Genies, Akrobaten des Geistes sein, mein lieber Herr, aber ein Kamerad unter Kameraden muß man sein können. Und Emil Koller ist ein Kamerad, ist der Freund jedes Mitmenschen, der in Not und in Sorge ist. Das ist es, was mir des Koller so teuer macht.“

Dr. Weissenborn sah nur freudige und frohliche Gesichter, als er durch den Betrieb gehend auf dem Wege zu seinem alten Freunde Brand war. Es machte ihm das Herz leicht und froh, wenn er die Menschen sah, die in gesunder Luft und in lichten, laubenden Räumen arbeiteten.

Im Sekretariat fand er Martha Mündel mit hochrotem Kopf und eifrig bemüht, die Tränen aus den Augen zu tupfen.

„Etwas passiert?“ fragte er, unwillkürlich den Schritt hemmend.

„Ja“, stotterte der rote Mund schneidend. „Ein Herzband ist gerissen!“

„Und darum heult du?“

„Ruf man nicht?“ lachte sie. „Man hängt doch an so was!“

„Doch!“

Dr. Weissenborn war schon in der Tür des Sekretariats.

„Danke!“ hörte er sie noch gütig lachend, da fiel auch schon die Tür hinter ihm ins Schloß.

Die beiden alten Freunde begrüßten sich herzlich.

„Seh dich, Ernst!“

Dr. Weissenborn machte es sich bequem und sah, wie zur Bestätigung seiner Vermutung, auch um den Mund des Freundes ein flüchtiges, erschüttertes Schmunzeln.

„Hast du mit der Kleinen nebenan einen Krieg gehabt?“

„Krieg?“ lachte Friedrich der Große. „Das war ein Weltbrand, aber ich kann der Schlange nicht beikommen!“

„Ja, mein Freund“, sagte er betrieblach und lachte, als er das lange Gesicht des Arztes sah. „Ich weiß: Meine Sorgen möchtet du haben. Aber sei vorsichtig in allem, denn du hast nicht meine Nerven und es könnte dein Tod sein!“

„Schrecklich!“ rief Dr. Weissenborn, ihn freudig ansehend. „Und darf man erfahren, was dir jetzt das Leben so schwer macht?“

„Zuerst einmal eine Frage: Wie hast du die Mündel heute bei der Untersuchung gefunden?“

„Die Kartothek gibt dir Auskunft!“

„Oh, nicht.“ jammerte Friedrich der Große. „Bin ich ein Schriftgelehrter? Ich habe mir einmal die Mühe gemacht, deine Schrift zu entziffern — und nie wieder.“

Dr. Weissenborn lachte. „Nun, dann sei dir gesagt durch den Mund des Arztes, daß die Kleine eine benedictine Klösterin ist.“

„Benedictine?“ lachte Friedrich der Große in seinen Sessel zurück.

„Schließlich kann ich das ja auch von ihr verlangen.“ grinste er, „meine Enkel sollen eine gesunde und kräftige Mutter haben!“

Dr. Weissenborn sah eine Weile verblüfft in das zufriedene Gesicht des Freundes. Dann aber schlug er ziemlich unbefriedigt auf die Schreibtischplatte. „Ich möchte nun endlich wissen, was es ist!“

„Sollst du ja auch“, grünte Friedrich der Große, und kicherte jählich über die mißhandelte Tischplatte. „Dann brauchst du mein bestes Stuhl noch nicht gleich zu treten.“

„Ich hab' geschlagen, und nicht getreten!“ lachte der Arzt.

„Nicht sich im Sinne des Geistes gleich.“ tat der Däne unerbittlich. „Es war eine Mißhandlung... so oder so!“

Es wäre auch hier wieder an einem „Weltbrand“, gekommen, wenn nicht schlichtern an der Tür geklopft worden wäre.

„Herein!“

Der „Schatten“ war ein junger Kerl von 17 Jahren und hatte in der Firma Friedrich Brand den Vorgesetzten eines Büroarbeiters inne.

Er war der einzige, der in der Körpergröße mit Emil Koller konkurrieren konnte. Seine unheimlich wirkende Länge war beängstigend, und alles rühte beiseite zur Seite, wenn er mit seinen langen Fingern, aber schlenkernden Beinen, nahte. Die Dünne seines Körpers bildete einen seltsamen Gegensatz zu der massiven Figur Koller's und da er tatsächlich nicht breiter war als der Schatten, den Emil Koller an schönen Tagen warf, und er das selbe weiche Gemüt, und die etwas ängstlich dreinschauenden Augen Koller's hatte, nannte man ihn den „Schatten“.

Noch mehr trug zu seiner Namengebung bei, daß er in letzter Zeit auffällig viel in der Reihe der beiden „Unzertrennlichen“ gelebt wurde. Er war der Dritte im Bunde geworden, und in den gleichen Worten verurteilte er den Betriebsport und hielt sich zum Männerport. Nur wußte man, genau wie bei dem „Windhund“, nicht, was für eine Art Männerport er bevorzugte. Es schien so als wenn es ihnen genüge, daß Emil Koller mit seiner ungewöhnlichen Kraft ausübende Gewalt war, während sie sich mit dem Zuschauen begnügten.

„Hier, mein Junge“, sagte nun Friedrich der Große zum „Schatten“, der, wie es seine Angewohnheit war, kühl aber freundlich an der Tür stehen geblieben war. „Hier hast du Geld... nebenan ist ein Delikatessenladen... hole eine reichliche Portion Fleischsalat! Den gibst du nachher im Sekretariat ab. — Raus!“

Bei dem Worte Fleischsalat hatte sich das sonst so ruhige Gesicht des „Schattens“ merklich verändert. Die Augen strahlten.

„Fleischsalat.“ Wie etwas Köstliches ließ der Junge das Wort auf der Zunge zergehen, verdrehte dabei zum Ergötzen des zusehenden Arztes die Augen.

„Ragst du auch gern Fleischsalat?“ fragte der Arzt, da sein Freund sprachlos in seinem Sessel lag, und nur Augen für das Gesicht des „Schattens“ zu haben schien.

„Für mein Leben gern!“ riefte der Junge, dem es unter den Augen des Chefs ungemütlich war.

„Nun“, lachte Dr. Weissenborn in das verblüffte Gesicht seines Freundes. „Da wirst du, wirst du nicht ein Herz brechen, zwei Portionen spendieren müssen.“

Friedrich der Große schien endlich sein Gleichgewicht wiedergefunden zu haben. Kopf schüttelnd, immer wieder verwunderte Blicke auf den „Schatten“ werfend, der sich drehte und wand, kramte er in seiner Tasche. Schließlich fand er, was er suchte.

„Da, du Bandit!“ leuchtete er theatralisch. „Mein ganzes Vermögen. Wenn mein Vater leben würde, wie ich präse!“ Er schien sich nicht beruhigen zu wollen, und der „Schatten“ trock in sich zusammen, immer kleiner werdend. „Hole zwei Portionen... Dann lege dich ins Sekretariat... zu der falschen Schlange... und füllst auch den Bauch...“

„Ivottet dabei über meine Schwächen... Raus!“

Der „Schatten“ drehte sich wie ein Kreisel. Er brauchte nur einen Schritt bis zur Tür, und schon war er verschwunden.

Er hörte nicht mehr das belle Gelächter, das die beiden anstimmten, er sah nicht, wie sie außer Atem die Taschentücher heranzuschnappten, um die Tränen zu trocknen.

„Ja, das heute ein Tag.“ riefte Friedrich der Große, und hielt sich mit beiden Händen den Bauch. „Da soll ein Mensch, so zart befaßt wie ich, nicht früh ins Grab müssen.“

Als Friedrich der Kleine zu dieser Stunde das Sekretariat betrat, arbeitete Bremer eben an der Heizung, und von nebenan klangen die Stimmen der beiden Freunde. Vergebens sah er nach Martha Mündel aus, aber sie war anscheinend nicht in der Nähe, und mit einem enttäuschten Gesicht wandte er sich zum Allerbefähigsten.

„Du kommst gerade recht, mein Junge.“ lachte Friedrich der Große, als sein Sohn den Arzt begrüßte. „Ich wollte Ernst eben etwas erzählen, was auch dich interessieren wird.“

„Ich habe mir schon etwas gedacht.“ entgegnete Friedrich der Kleine, und hatte seine Enttäuschung schon überwunden, auch hier Martha Mündel nicht anzutreffen. „Es ist so eine komische Atmosphäre um dem Kabinett herum, und dann kommt gewöhnlich etwas nicht.“

„Sehe dich! Ich wollte es gerade Ernst erzählen.“

Und in die gespannte Stille hinein erklang seine Stimme und mit einer warmen Freude, wie ein kleiner Junge stolze auf einen dummen Streich ist, so schwang auch in der Erzählung ein wenig Stolz mit.

„Na, besonders zart war deine ausgebeutete Prüfung ja nun nicht.“ sagte Dr. Weissenborn kopfschüttelnd. „Und manches Mädchen wäre dir unter Garantie an die Gurgel gesprungen, wenn du ihr in solch offener Weise falsche Motive untergeschoben hättest!“

Dr. Weissenborn sah dabei in das Gesicht Friedrichs des Kleinen, um zu sehen, wie der diese Art aufnahm. Aber das Gesicht des Jungen war wie immer fast unbeteiligt.

„Nicht war es nicht!“ Auch die Stimme Friedrichs des Kleinen zeigte keinerlei Erregung, als er dem Arzte beipflichtete. „Aber es ist ja doch zuwenig einer gesagt, daß ich schrecklich vernarrt in sie bin. Das ist schon etwas wert. Sie wird mir zwar noch frohlicher regnen und unnahbarer tun, doch das spielt eine Rolle. Je größer die Widerstände sind, um so schöner ist der Lohn. Und meine Frau wird sie auf jeden Fall!“

„Je nun.“ wandte er ein. „Sie hat doch noch ein Selbstbestimmungsrecht. Wenn sie nun absolut nicht will?“

„Nicht will?“ echote Friedrich der Kleine, ein kleines Lächeln um den vollen Mund. „Liebe Enkel, auch meine Methoden sind Familienangelegenheit. Dann wird aus dem widerwilligen Kind ein hübsches Paletenkind gemacht, und dann schlepe ich sie zum Standesamt.“

Der Arzt machte ein entsetztes Gesicht, den der Junge hatte es so ernst gesagt, daß er a die Wahrheit dieser Behauptung glaube mußte.

Aber er kannte die Art der beiden, auch in schwierigen Fällen zu scherzen.

„Ihr seid ja die richtigen Kannibalen!“ sagte er darum nur.

„Ungewöhnliche Ereignisse verlangen ungewöhnliche Mittel!“ entgegnete ihm Friedrich der Große an Stelle seines Sohnes. „Doch lassen wir das im Augenblick. Die Angelegenheit wird sich schon in Wohlgefallen auflösen.“

„Doch willst du uns nichts über den Verlauf deiner Untersuchung sagen?“

Da nun auch Friedrich der Kleine sich bequem an seinen Platz hinstellte und erwartungsvoll auf die Erklärungen Dr. Weissenborns zu warten schien, kramte der die Kartothek hervor.

„Deine Fabrik ist ein schlechtes Geschäft für einen Arzt.“ meinte er, und legte den Hauptteil der Karten auf den Tisch. Nur zwei hielt er in der Hand. „Seit der Einführung des Betriebsports, an dem sich die meisten beteiligen, sind alle gefunden als gesund. Nur zwei sind nicht auf der Höhe: der alte Mündel und Johann Bornemann aus der Kartothek.“

Schon seit zwei Jahren führte Dr. Weissenborn den alten Mündel in seiner Kartothek als ausgebeutet. Mündel konnte im letzten Jahre auf eine fünfzigjährige Betriebs-

zugehörigkeit zurücheln, und wenn er aus rein äußerlich trotz der siebenzig Jahre die er zählte, noch rüstig genannt werden konnte so war das Herz doch nicht mehr in Ordnung. Bei einer richtigen Schonung würde der Mann noch ein Jahrzehnt in geistiger Frische hinter sich bringen aber so...

„Der gute Erich Mündel.“ jammerte Friedrich der Große, und auch über das Gesicht des Sohnes huschte ein flüchtiges Lächeln. „Id werde mich doch nicht in Gefahr begeben. Stellt euch vor, ich würde hingehen und sagen: Lieber Erich, es ist alle mit dir, du lebst dich ab morgen auf deiner Attente!“

„Lebten Endes bist du doch der Chef!“ verwunderte sich der Arzt.

Friedrich der Große warf dem Freunde einen bekümmerten Blick zu.

„Das ist eben etwas, was wir alle drei nicht wissen. Ich habe es mir immer wieder vorgenommen, und mir selbst Mut gemacht, aber wenn ich vor ihm stehe und sehe in seine Augen, dann — glaube ich nicht mehr daran.“

„Das ist ja ergötzlich!“

„Für dich ja, Ernst!“ sagte Friedrich der Große. „Du hast keinen Begriff davon, wie mich seine Enkel tyrannisieren. Denke nur an die Magda Mündel in der Expedition ganz zu schweigen von der Martha, dieser falschen Schlange von nebenan, die mir beide schon genügen, und das Leben zur Qual machen. Und dann noch der gute Erich, der meinem Vater schon zur Seite gestanden hat und befreundet mit ihm war. Für mich ist die Gefahr das Verhältnis des Vaters, aber für ihn ist es eine Erinnerung an seine Jugend und an seinen Freund.“

„Es ist ein Ding, der Unmöglichkeit!“ sagte auch Friedrich der Kleine. „Wenn der alte Mündel nicht selbst einmal den Plan faßt!“

„Aber ihr könnt euch doch von so etwas nicht unterliegen lassen!“ erwiderte sich der Arzt heftig.

„Unterliegen?“ Friedrich der Große sagte es spöttisch. „Wir lassen uns nicht unterliegen. Wir stehen immer und zu jeder Zeit oben. Aber wir gewähren ihnen einige Freiheiten, weil es Bratigkeit ist und bedenkenlos für die Firma durch das Feuer gehen würden. Und... der alte Erich Mündel würde mir fehlen. In allen Ecken und Kanten. Ich glaube, ich würde richtige Sehnsucht nach ihm kriegen und schwermütig werden wenn ich ihn einmal nicht mehr um mich haben sollte.“

Ja, das war Friedrich der Große, der nicht nur den Arbeiter in Erich Mündel sah, sondern auch den Menschen in ihm verehrte. Er war auch ein Verhältnis für ihn, der alte Mündel, das der Vater ihm ans Herz gelegt, bevor er die Augen zum letzten Mal schloß.

„Er ist der Glückstern der Firma Brand.“ riefte sich danach! „hätte er noch zuletzt gelebt.“ Und hatte sich nicht Friedrich der Große an diese Mahnung gehalten. Nicht aus Überzeugung, sondern aus der klaren Einsicht heraus, es nicht besser vertriehen zu können wie der alte Mündel. Wie hatte er aus dem reichen Vorn des Wissens und des Könnens des Alten geschöpft. Und der Quell war noch lange nicht verfliegt. Immer neue Anregungen fanden den Weg zum Ohr Friedrichs des Großen und bedenkenlos setzte der sie in die Tat um.

„Man müßte eine Art finden, die beiden Teilen gerecht wäre.“, sagte da die Stimme Friedrichs des Kleinen in die eingetretene Stille. „die allen etwas gäbe und keinem etwas nähme!“

„Wenn du einen solchen Weg finden würdest, wäre ich dir dankbar!“ meinte Friedrich der Große, um sich dann an den Arzt zu wenden. „Hast du sonst noch etwas?“

Dr. Weissenborn legte die Karte des alten Mündel zu den anderen und warf noch einen kurzen Blick auf die nächste Karte in seiner Hand.

Fortf. folgt.

Beantwortlich Schriftführer Erich Schmitt 3. St. im Felde. Vertretung: Schriftführer Helma von Rauchenbichler Menden; für Anzeigen: Helma von Rauchenbichler. Druck und Verlag: Verlagsgesellschaft v. Rauchenbichler, Menden. 3. St. ist Anzeigenpreisliste 6 gültig.



In trauer Erfüllung seiner soldatischen Pflicht ließ am 21. September 1940 sein Leben für Führer, Volk und Reich unser innigstgeliebter Sohn und Bruder, Schwager, Onkel, Nefte und Enkel, der

kaufmännische Angestellte
Heinz Staffell

Unteroffizier in einer Flakbatterie

Im Alter von 27 Jahren.
Wer ihn gekannt, kann unseren Schmerz verstehen.

Namens der trauernden Angehörigen:

Heinz Staffell und Frau Maria, geb. Schillak
nebst Geschwistern und Anverwandten.

Recklinghausen S 2 (Bochumer Str. 217), den
30. September 1940.

Die Beisetzung erfolgte fern der Heimat

Begen Verb. meines jeh. Wäch. luche ich 3. 1. Ott. o. sp. f. m. ruh. Privathaushalt zuverlässige
Hausgehilfin
in arzen. Dauerstellung. Lohn n. Vereinb. Frau Dorn,
Menden Str. Herfohn, Hördingerkamp 16 Auf 2710.

Aufklärung über Knoblauch

Alle Freunde des Knoblauchs und alle, die es mit dem Ziel der Erhaltung der Jugendkraft und Gesundheit werden wollen, lesen das folgende erhellende und sehr interessante Buchlein die INHÄRE Knebelung

Sie erhalten es kostenlos zusammen mit Proben von Jirafunknoblach-Perlen in Speise- und Drogen

Zurück!
Dr. Wirthöfer
Bubhilfe

für täglich ca. 2 Stunden, auch nachmittags sofort gesucht.
Näh. in der Geschäftsstelle.

Eigene
Wohnzimmerlampe
(4 Lampen) billig abzugeben.
Näh. in der Geschäftsstelle.

Bekanntmachung

Auf den vom 23. 9. bis 20. 10. 1940 gültigen Bestellchein der Reichseierkarte werden als 2. Rate

2 Eier

für jeden Versorgungsberechtigten ausgegeben, und zwar auf Abschnitt b in der Zeit vom 3. 10. bis 20. 10. 1940.

Dieser Abschnitt wird aufgerufen.

Hierlohn, den 30. Sept. 1940.
Der Landrat — Ernährungsamt.

8 Ecken zu verkaufen.
Lendringfen,
Bertenhofstap 37.

Das Schaufenster allein tut's nicht!

schreibt eine Handelszeitung und weist mit Nachdruck auf das

Zeitungsinserat

Die Zeitung kommt ins Volk, das Schaufenster nicht. Wer Kunden haben will, inseriert in der Menderer Zeitung: je öfter, umso größer der Umsatz.

Braun's Küchenfarben
beim Kochen, Backen u. Einmachen in vielen gebräuchlichen Farben (Gelb, Erdbeerrot, Grün, Schokoladenbraun, Zuckercouleur usw.) flüssig u. in Pulver
Auch so gut wie die bekannten Stofffarben
Erhältlich in Drogerien, Landapotheken u. anderen Fachgeschäften

W.T.-Lichtspiele, Menden

Mittwoch — Donnerstag

Frauenliebe-Frauenleid

mit
Magda Schneider
Joan Petrovich
Oskar Sina
Peter Bolze u. a. m.
Musik: Peter Kreuder.
Ein Kriminalfilm voll Spannung und Rührung.
Dazu die neue Wfa-Woche.
Für Jugendliche verboten!

Begründet

W

Seit dem 1. April 1940
und Verlag: Berlin
Menden, Jirafunknoblach
preis monatlich RM

Nr. 234

Brände, Werk und

Schwe

Berlin, 2. O

der Wehrmacht

Die Luftwa

Nacht zum 2. O

wichtige Ziele i

und Mitteln

Brände, und

abachtet werden.

Teile einer

Grupp

bombardierten

troz harter Fla

dem rote-G

schweren Kaliber

ten eine Anzahl

zeuge durch A

Boden und febr

Geimathafen zu

bände griffen di

von Brande

Brand- und Ex

es durch über

Kampfschiffen,

lich London und

Nachflughafen

ren Kaliber zu

Britische Flug

über Reichsgebi

land befehlen G

griff der Gegen

eine Reihe von

an, wo an zahlr

Brandstäden be

Einige briti

über Norddeut

Stadt an, wurd

liegende Planke

Angriffsrichtung

lin warfen die

Brand- und Sp

Weitere Gebäu

den hier nicht a

Die Verlust

taber und in d

laufen sich au

im Luftkampf,

und eines dur

wurden. Zwei b

mißt.

Dem Feinde

die besonders

en der Nacht

ie schwere Ver

wurde fast über

führung seiner